

Max S. Weremchuk

Ist die ganze Fülle der Heilsmittel nur in der katholischen Kirche zu finden?



Inhaltsverzeichnis

Die Kirche	4
Die Bibel und die katholische Kirche	6
Über die Bibel hinaus?	7
Privatoffenbarungen.....	12
Maria	13
Schlussfolgerungen.....	32
Was fehlt.....	38
Das ist die Lösung!	42
Anmerkungen.....	46
Über den Autor	48
Impressum	49

Weremchuk hat sich über viele Jahre intensiv mit der römisch-katholischen Theologie und Geschichte beschäftigt und Austausch mit führenden Persönlichkeiten innerhalb der katholischen Kirche gepflegt: z. B. mit den Konvertierten Thomas Howard und Scott Hahn, dem ehemaligen päpstlichen Berater und Schriftsteller Malachi Martin, Josef Kardinal Ratzinger, Joachim Kardinal Meisner, Peter Milward SJ und James Swetnam SJ vom Pontifical Biblical Institute in Rom. Von katholischer Seite wird Weremchuk als jemand beschrieben, der die katholische Position versteht und fair darstellt, auch wenn er selbst nicht damit übereinstimmt.

Ist die ganze Fülle der Heilmittel nur in der katholischen Kirche zu finden?

Max S. Weremchuk

„Wir gehören zu der großen Pilgerschar marianischer Menschen, eben zu dieser Pilgerschar der Marienkinder, um uns von ihr beschenken zu lassen, von der wir wissen, dass ihr nichts verwehrt wird, was sie am Throne Gottes für uns erbittet.“

Erzbischof Wolfgang Haas, Altötting-Wallfahrt 2006

„Alles stammt vom Vater, und alles muss im Mysterium Christi zu ihm zurückkehren.“

„Wenn das Bild des Vaters nicht hinreichend durch die pastorale Haltung derer hindurch erkennbar ist, in denen sich das Mysterium der Liebe ausdrücken sollte, dann ist nicht nur die Theologie, sondern selbst der Glaube der Gläubigen von einer gewissen Verfinsterung bedroht.“

M.-J. Le Guillou, „Das Mysterium des Vaters“

Seine Mutter (Maria) sprach zu ihm: Kind (Jesus), warum hast du uns das getan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Und er sprach zu ihnen: Was ist der Grund dafür, dass ihr mich gesucht habt? Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meines Vaters ist? Und sie verstanden das Wort nicht, das er zu ihnen redete.

Lukas 2,48–50

Die Kirche

Gläubige Christen sind auf der ganzen Welt verteilt. Das Evangelium des Herrn Jesus Christus ist überall hingekommen und hat Menschen verändert – die Welt verändert. Leider sind diese Gläubigen in unzählige Gruppierungen aufgeteilt. Die größten Gruppen sind die katholische Kirche und die orthodoxe Kirche. Die protestantische Kirche, die aus der Reformation hervorging, existiert in vielen, vielen getrennten Körperschaften. Unter ihnen kommt die anglikanische Kirche der katholischen und orthodoxen Kirche am nächsten. Alle drei behaupten ihre Linie der Sukzession – der Weitergabe des Bischofsamts – ohne Unterbrechung auf die Apostel zurückzuführen. Die orthodoxe Kirche sagt, dass sie die Apostolische Lehre und Tradition unverändert durch die Jahrhunderte bewahrt hat (im Gegensatz zu der katholischen Kirche, die Veränderungen erlaubt hat). Die Kirchen der Reformation sehen in ihrer Entstehung eine Rückkehr zu den ursprünglichen biblischen Wurzeln der Kirche. Dies war eine Reaktion auf die Missbräuche, die in der katholischen Kirche über die Jahrhunderte zugenommen hatten.

Die katholische Kirche hat in der Vergangenheit von sich selbst behauptet, „die allein seligmachende Kirche zu sein“, und, dass es außerhalb von ihr kein Heil gibt. Diese Haltung oder Einstellung hat sich seit dem 2. Vatikanischen Konzil etwas verändert. Jetzt wird die Ansicht vertreten, dass es weiterhin nur eine Kirche gibt, aber dass alle wahren Gläubigen – auch wenn sie

nicht formell römisch-katholisch sind – zu dieser einen Kirche gehören.

In „DOMINUS IESUS“ ist zu lesen:

17 In Wirklichkeit „existieren die Elemente dieser bereits gegebenen Kirche in ihrer ganzen Fülle in der katholischen Kirche und noch nicht in dieser Fülle in den anderen Gemeinschaften“. Deswegen „sind diese getrennten Kirchen und Gemeinschaften trotz der Mängel, die ihnen nach unserem Glauben anhaften, nicht ohne Bedeutung und Gewicht im Geheimnis des Heiles. Denn der Geist Christi hat sie gewürdigt, sie als Mittel des Heiles zu gebrauchen, deren Wirksamkeit sich von der der katholischen Kirche anvertrauten Fülle der Gnade und Wahrheit herleitet“.

Und im Kompendium des Katechismus der katholischen Kirche finden wir:

162. Wo besteht die einzige Kirche Christi? Die einzige Kirche Christi, in der Welt als Gesellschaft verfasst und geordnet, besteht in (subsistit in) der katholischen Kirche, die vom Nachfolger des Petrus und von den Bischöfen in Gemeinschaft mit ihm geleitet wird. Nur durch sie kann man die ganze Fülle der Heilmittel erlangen. Denn einzig dem Apostelkollegium, dessen Haupt Petrus ist, hat der Herr alle Güter des Neuen Bundes anvertraut.

163. Wie sind die nicht katholischen Christen zu betrachten?

In den Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften, die sich von der vollen Gemeinschaft der katholischen Kirche getrennt haben, sind vielfältige Elemente der Heiligung und der Wahrheit zu finden. Alle diese Güter stammen von Christus und drängen auf die katholische Einheit hin. Die Mitglieder dieser Kirchen und Gemeinschaften sind in der Taufe Christus eingegliedert. Darum werden sie von uns als Brüder und Schwestern anerkannt.

Im Katechismus selbst steht über diese nicht-katholischen Christen:

818 ... aufgrund des Glaubens in der Taufe gerechtfertigt, Christus einverleibt, und darum gebührt ihnen der Ehrenname des Christen, und mit Recht werden sie von den Kindern der katholischen Kirche als Brüder im Herrn anerkannt“.

819 Zudem sind außerhalb der sichtbaren Grenzen der katholischen Kirche „vielfältige Elemente der Heiligung und der Wahrheit zu finden“: „das geschriebene Wort Gottes, das Leben der Gnade, Glaube, Hoffnung und Liebe und andere innere Gaben des Heiligen Geistes und sichtbare Elemente“. Der Geist Christi bedient sich dieser Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften als Mittel zum Heil. Ihre Kraft kommt aus der Gnaden- und Wahrheitsfülle, die Christus der katholischen Kirche anvertraut hat. Alle diese Güter stammen von Christus, führen zu ihm und drängen von selbst „auf die katholische Einheit hin“.

Dennoch stellt die katholische Kirche im Dekret des Zweiten Vatikanischen Konzils über den Ökumenismus klar:

Nur durch die katholische Kirche Christi, die allgemeine Hilfe zum Heil ist, kann man die ganze Fülle der Heilmittel erlangen. Denn einzig dem Apostelkollegium, dem Petrus vorsteht, hat der Herr, so glauben wir, alle Güter des Neuen Bundes anvertraut, um den einen Leib Christi auf Erden zu bilden, dem alle völlig einverleibt werden müssen, die schon auf irgendeine Weise zum Volke Gottes gehören“.

Ist diese Fülle tatsächlich nur in der katholischen Kirche zu finden? Wenn ja, dann müssten Elemente in der katholischen Kirche zu finden sein, die man in anderen christlichen Gemeinschaften nicht finden kann.

Im Neuen Testament schreibt der Apostel Paulus dem Timotheus, dass die Schriften des Alten Testaments

... die Kraft haben, dich weise zu machen zur Rettung durch den Glauben, der in Christus Jesus ist. Alle Schrift ist von Gott eingegeben und nützlich zur Lehre, zur Überführung, zur Zurechtweisung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit, damit der Mensch Gottes richtig sei, für jedes gute Werk ausgerüstet. (2. Timotheus 3,15–17)

Mit „alle Schrift“ kann man doch annehmen, dass damit das noch im Entstehen begriffene Neue Testament auch gemeint ist. Die Heilige Schrift ist für den einzelnen Gläubigen und für die Kirche von größter Wichtigkeit.

In der Vergangenheit haben Protestanten der katholischen Kirche Vorwürfe gemacht, dass sie den Gläubigen dieses wichtige Heilmittel vorenthält. Wie verhält es sich heute?

Die Bibel und die katholische Kirche

Das Wort „öffentliche Offenbarung“ bezeichnet das der ganzen Menschheit zugedachte Offenbarungshandeln Gottes, das seinen Niederschlag in der zweiteiligen Bibel aus Altem und Neuem Testament gefunden hat.

„Offenbarung“ heißt es, weil Gott darin sich selbst Schritt für Schritt den Menschen zu erkennen gegeben hat, bis zu dem Punkt hin, da er selbst Mensch wurde, um durch den Mensch gewordenen Sohn, Jesus Christus, die ganze Welt an sich zu ziehen und mit sich zu vereinigen ... Weil Gott nur einer ist, ist auch die Geschichte, die er mit der Menschheit eingeht, eine einzige, die für alle Zeiten gilt und mit Leben, Tod und Auferstehung Jesu Christi ihre Vollendung erreicht hat. In Christus hat Gott alles, nämlich sich selbst gesagt, und deswegen ist die Offenbarung mit der Gestaltwerdung des Christusgeheimnisses im Neuen Testament abgeschlossen.

(Theologischer Kommentar, den Kardinal Joseph Ratzinger in seiner Funktion als Präfekt der Kongregation für die Glaubenslehre nach der Bekanntgabe des „Dritten Geheimnisses von

Fatima“ am 26. Juni 2000 veröffentlicht hat. Später kurz mit „Fatima“ gekennzeichnet.)

Der große Kirchenlehrer Thomas von Aquin sagte:

Nur die kanonischen Schriften sind maßgebend für den Glauben. (Johannes 21, Lekt. 6.)

Die Päpstliche Bibelkommission stellt in „Die Interpretation der Bibel in der Kirche“ fest:

Der Text der Bibel übt in jeder Zeit in der christlichen Kirche seine Autorität aus und bleibt, obwohl viele Jahrhunderte seit seiner Entstehung vergangen sind, der vornehmliche Wegweiser, den man nicht manipulieren kann. Das Lehramt der Kirche steht nicht „über dem Wort Gottes, sondern dient ihm, indem es nichts lehrt, als was überliefert ist, weil es das Wort Gottes aus göttlichem Auftrag und mit dem Beistand des Heiligen Geistes voll Ehrfurcht hört, heilig bewahrt und treu auslegt.“ (Dei Verbum, 10).

Auch der Katechismus der katholischen Kirche spricht klare Worte:

Seit er uns seinen Sohn geschenkt hat, der sein Wort ist, hat Gott uns kein anderes Wort zu geben. Er hat alles zumal in diesem einen Worte gesprochen ... Denn was er ehemals nur stückweise zu den Propheten geredet, das hat er nunmehr im Ganzen gesprochen, indem er uns das Ganze gab, nämlich seinen Sohn. Wer demnach jetzt noch ihn befragen oder von ihm Visionen

oder Offenbarungen haben wollte, der würde nicht bloß unvernünftig handeln, sondern Gott geradezu beleidigen, weil er seine Augen nicht einzig auf Christus richten würde, ohne jegliches Verlangen nach anderen oder neuen Dingen. (KKK 65, Carm. 2,22).

Papst Leo XIII schrieb in „Providentissimus Deus“:

Das aber ist besonders wünschenswert und notwendig, dass die Beschäftigung mit der Heiligen Schrift ihren Einfluss äußere auf die ganze Wissenschaft der Theologie und sozusagen ihre Seele sei. In diesem Sinne haben sich zweifellos zu jeder Zeit die Väter und alle hochberühmten Theologen offen ausgesprochen und dies durch die Tat bewiesen. Denn die Wahrheiten, welche Gegenstand des Glaubens sind, und die Folgerungen daraus suchten sie hauptsächlich aus den göttlichen Schriften geltend zu machen und fest zu begründen.

Auf diesem Hintergrund ist es dann nicht überraschend, folgende Worte von Ramon de Luca zu lesen:

Die unfehlbare Lehre der heiligen Kirche besagt, dass die Offenbarung, begonnen im Paradies unserer Stammeltern, ihren Höhepunkt und die Vollendung in Jesus Christus gefunden hat. Mit ihm ist also die Offenbarung vollständig, nicht mehr ergänzungsbedürftig, und mit dem Tod des letzten Apostels abgeschlossen. Enthalten sind

diese Offenbarungen in der Heiligen Schrift und in der mündlichen Überlieferung, die beiden Quellen des Glaubens. Die Aufgabe der heiligen Kirche besteht mithin darin, den empfangenen Offenbarungsschatz durch die Jahrhunderte zu bewahren, zu erklären, zu entfalten, zu verteidigen und den Gläubigen mitzuteilen. Es wird also bis zum Ende der Welt keine Offenbarungen mehr über neue Glaubenssätze und Wahrheiten geben, welche nicht schon (klar) in der gegebenen allgemeinen Offenbarung enthalten wären. („Echt oder unecht? Die Unterscheidungskriterien der Kirche bei Privatoffenbarungen“, Verax-Verlag 1998, Münstair/GR, S.6.)

Die Wichtigkeit der Bibel wird also durchaus innerhalb der katholischen Kirche erkannt und bezeugt, aber geht nicht die katholische Kirche oft

Über die Bibel hinaus?

Trotz dieser Hervorhebung und Unterstreichung der Schrift durch die katholische Kirche und ihre Vertreter gibt es viele nicht-katholische Christen, die der Ansicht sind, dass die katholische Kirche Dinge erfunden hat, die sie als Lehre proklamiert und verlangt, dass die Gläubigen diese Lehren als Wahrheit annehmen, obwohl diese Dinge keine Basis im Wort Gottes haben.

Einige Beispiele.

Viele Protestanten nehmen Anstoß an der Lehre der Kirche, dass Maria

(die Mutter unseres Herrn) in den Himmel aufgenommen wurde. Ein Hauptargument gegen diese Lehre (die auch Dogma ist) ist, dass eine Himmelfahrt Marias nicht im Neuen Testament erwähnt wird. Wenn eine Erwähnung in der Bibel das einzige Kriterium wäre, die Gültigkeit oder Ungültigkeit einer Sache fest zu machen, hätten wir ein Problem. Das Neue Testament gibt uns kein abgeschlossenes Bild der Frühkirche. Wie wissen wir, was mit den Aposteln Petrus und Paulus geschehen ist? Die Bibel sagt uns nichts Endgültiges darüber. Müssen wir die Überlieferung über ihren Märtyrertod ablehnen, weil das Neue Testament nicht darüber berichtet? Sicherlich nicht!

Wieso finden wir keinen Bericht im Neuen Testament über Marias Himmelfahrt? Ganz einfach, weil sie aller Wahrscheinlichkeit nach noch am Leben war, als das Neue Testament abgeschlossen wurde.

Ist Marias Himmelfahrt eine biblische Unmöglichkeit oder haben wir Beispiele in der Schrift, die ähnlich sind?

Ja, solche haben wir.

Zum Beispiel Henoch:

Henoch war seinen Weg mit Gott gegangen, dann war er nicht mehr da; denn Gott hatte ihn aufgenommen. (1. Mose 5,24)

und auch Elija:

Während sie (Elischa und Elija) miteinander gingen und redeten, erschien ein feuriger Wagen mit feurigen Pferden und trennte beide

voneinander. Elija fuhr im Wirbelsturm zum Himmel empor. (2. Könige 2,11)

Die Bibel berichtet uns nur von zwei solchen Himmelfahrten. Wir haben aber kein Recht zu behaupten, dass es nicht mehr gab. Wir wissen es einfach nicht. Aber eins ist jetzt klar, eine Himmelfahrt Marias ist keine Unmöglichkeit, denn sie steht nicht im Widerspruch zu Dingen, die wir in der Bibel finden. Wenn Henoch und Elija in den Himmel aufgenommen wurden, warum nicht die Mutter unseres Herrn, die in Lukas 1,42 mit den Worten „gesegnet mehr als alle anderen Frauen“ beschrieben wird?

Damit ist nicht gesagt, dass Maria tatsächlich in den Himmel aufgefahren ist, aber was zuerst gegen die Bibel zu sein scheint, stellt sich als nicht so fremdartig heraus wie zuerst erwartet.

Eine Himmelfahrt Marias würde also nicht im Widerspruch stehen zu Dingen, die wir sonst in der Bibel finden. Sie wäre demnach eine Möglichkeit, aber sie als Tatsache hinzustellen und sie zu einem Dogma zu machen und darauf zu bestehen, ist eine ganz andere Sache. Die Himmelfahrt Marias berührt unseren Glauben nicht wie andere Dinge, sonst wäre sie erwähnt worden – da können wir sicher sein.¹

Ein anderes Beispiel: Viele Protestanten haben große Mühe mit der katholischen „Gewohnheit“, Maria und die Heiligen um Hilfe oder Fürbitte anzurufen. Sie lehnen so etwas entschieden ab und gebrauchen gern 1. Timotheus 2,5 als Argument:

Einer ist Gott, Einer auch Mittler zwischen Gott und den Menschen: der Mensch Christus Jesus.

Also, wird behauptet, es gibt nur Jesus Christus und keine anderen Mittler.

Stimmt das? Ist der Gedanke, dass Maria und die Heiligen für uns beten, falsch und unbiblisch?

Protestanten argumentieren, dass wir als Gläubige den direkten Zugang zu Gott und Jesus Christus haben und dass wir nicht über Umwege gehen müssen. Viele Stellen in der Bibel unterstreichen diese Wahrheit:

Bittet, dann wird euch gegeben; sucht, dann werdet ihr finden; klopft an, dann wird euch geöffnet. (Matthäus 7,7)

Wenn ihr mich um etwas in meinem Namen bittet, werde ich es tun. (Johannes 14,14)

Amen, amen, ich sage euch: Was ihr vom Vater erbitten werdet, das wird er euch in meinem Namen geben. (Johannes 16,23)

In ihm (Christus) haben wir den freien Zugang durch das Vertrauen, das der Glaube an ihn schenkt. (Epheser 3,12)

Fehlt es aber einem von euch an Weisheit, dann soll er sie von Gott erbitten; Gott wird sie ihm geben, denn er gibt allen gern und macht niemand einen Vorwurf. (Jakobus 1,5)

Warum brauche ich andere, wenn ich direkt zu Gott gehen kann? Wieso mich

auf andere stützen, wenn Jesus Christus für mich da ist?

Darum kann er auch die, die durch ihn vor Gott hintreten, für immer retten; denn er lebt allezeit, um für sie einzutreten. (Hebräer 7,25)

Aber: Wie viele Christen, die den Gedanken, dass die Heiligen für uns beten, ablehnen, lehnen auch die Fürbitte ihrer lebenden Mitgeschwister im Glauben ab? Ist es nicht so, dass sie auch andere bitten, für sie zu beten, wenn sie krank oder in Schwierigkeiten sind?

Der Apostel Paulus war ein Mann, der die Nähe Gottes wie kaum ein anderer kannte. Er wurde in den dritten Himmel entrückt und hat Dinge gesehen und gehört, die er nicht weitergeben durfte. Wunderbare Dinge (vgl. 2. Korinther 12,2). Wenn jemand etwas von dem direkten Zugang zu Gott verstand, dann war es Paulus. Aber was finden wir in seinen Briefen?

Ich bitte euch, meine Brüder, im Namen Jesu Christi, unseres Herrn, und bei der Liebe des Geistes: Steht mir bei, und betet für mich zu Gott. (Römer 15,30)

Hört nicht auf, zu beten und zu flehen! Betet jederzeit im Geist; seid wachsam, harrt aus und bittet für alle Heiligen, auch für mich: dass Gott mir das rechte Wort schenkt, wenn es darauf ankommt, mit Freimut das Geheimnis des Evangeliums zu verkünden. (Epheser 6,18–19)

Die Gebete anderer für ihn waren für Paulus sehr, sehr wichtig. Diese Gebete waren nicht einfach irgendwelche geist-

lichen Übungen für die Gläubigen – sie hatten Auswirkungen! Paulus hat nicht gesagt: Ich kann für mich selber beten. Ich brauche eure Gebete nicht!

Wenden wir uns wieder 1. Timotheus 2,5 zu, diesem Vers, der benutzt wird, Fürbitte der Heiligen zu widerlegen. Wir müssen ihn im Kontext lesen.

Vor allem fordere ich zu Bitten und Gebeten, zu Fürbitte und Danksagung auf, und zwar für alle Menschen, für die Herrscher und für alle, die Macht ausüben, damit wir in aller Frömmigkeit und Rechtchaffenheit ungestört und ruhig leben können. Das ist recht und gefällt Gott, unserem Retter; er will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen. Denn: Einer ist Gott, Einer auch Mittler zwischen Gott und den Menschen; der Mensch Christus Jesus, der sich als Lösegeld hingegeben hat für alle. (1. Timotheus 2,1–6)

Widerspricht sich Paulus hier? Zuerst verlangt er, dass es Fürbitten für andere geben soll – und das bedeutet ganz schlicht und einfach, dass Gläubige als Mittler auftreten. Wenn du krank bist und mich bittest, für dich zu beten, bin ich in dem Moment, wo ich es tue, ein Mittler. Also, wenn Paulus von Christus Jesus als dem einzigen Mittler spricht, kann es sich nicht um die Frage der Fürbitte handeln – sonst würde sich die Bibel selbst widersprechen. Der Kontext macht es klar. Christus Jesus ist der einzige Mittler, wenn es um unser Heil geht, um unsere Erlösung. Er bezahlte

das Lösegeld und sonst keiner. Er starb am Kreuz für mich und sonst keiner. Sein Blut wäscht mich von meinen Sünden rein und sonst nichts.

Wir beten füreinander hier auf Erden. Wenn wir ehrlich sind, müssten wir auch zugeben, dass wir, wenn wir in Not sind, die Gebete aller schätzen, aber dass wir besonders die Gebete von Menschen schätzen, von denen wir wissen, dass sie heilig leben und nahe bei Gott sind. Dies ist auch durchaus biblisch.

Darum bekennt einander eure Sünden, und betet füreinander, damit ihr geheiligt werdet. Viel vermag das inständige Gebet eines Gerechten. (Jakobus 5,16)

Hier geht es nicht nur darum, dass ein Gerechter „effektiver“ ist in seinem Gebet für sich selbst, sondern auch für andere.

Was ich bis jetzt beschrieben habe, kann sicherlich von vielen akzeptiert werden in Bezug auf auf der Erde Lebende, die für uns beten, aber man ist nicht bereit dies auf solche anzuwenden, die schon gestorben und im Himmel sind.

Warum nicht?

Wir haben in Jakobus 5,16 gelesen: Viel vermag das inständige Gebet eines Gerechten.

Gibt es nur Gerechte auf der Erde? Haben wir Gemeinschaft nur mit solchen, die noch hier sind? Hören die Gerechten mit Beten im Himmel auf?

Nein!

Wir lesen über die wunderbare Beziehung, in die wir jetzt eingeführt worden sind, im Hebräerbrief Kapitel 12:

Ihr seid vielmehr zum Berg Zion hingetreten, zur Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, zu Tausenden von Engeln, zu einer festlichen Versammlung und zur Gemeinschaft der Erstgeborenen, die im Himmel verzeichnet sind; zu Gott, dem Richter aller, zu den Geistern der schon vollendeten Gerechten, zum Mittler eines neuen Bundes, Jesus. (12,22–24)

Wir stehen jetzt in Beziehung zu den Gerechten im Himmel.

Was tun die Gerechten dort?

Es sind die, die aus der großen Bedrängnis kommen; sie haben ihre Gewänder gewaschen und im Blut des Lammes weiß gemacht. Deshalb stehen sie vor dem Thron Gottes und dienen ihm bei Tag und Nacht in seinem Tempel. (Offenbarung 7,14–15)

Sie dienen Gott Tag und Nacht. Wie? Können wir Fürbitten von ihnen für uns aus diesem Dienst ausschließen? Wer gibt uns das Recht dazu?

Hier müssen wir aber ein ABER setzen. Zu glauben, dass die Gläubigen, die verstorben und jetzt im Himmel sind, für uns beten, ist eine Sache. Dass sie das tun, scheint einleuchtend zu sein und widerspricht nicht dem, was wir in der Bibel finden. Aber zu behaupten, wer für was im Himmel zuständig ist oder dass man bei ganz bestimmten Anliegen direkt Heilige anrufen muss,

ist eine ganz andere Sache. Das setzt eine gewisse Allgegenwärtigkeit der Heiligen voraus – etwas, das nur Gott vorbehalten ist. Diese Anrufung der Heiligen lässt sich auch nicht in Einklang bringen mit Bibelstellen wie:

Es soll unter dir niemand gefunden werden, ... der die Toten befragt. (5. Mose 18,10–11)

Und wenn sie zu euch sagen: Befragt die Totengeister und die Wahrsagegeister, die da flüstern und murmeln!, so antwortet: Soll nicht ein Volk seinen Gott befragen? Soll es etwa für die Lebenden die Toten befragen? (Jesaja 8,19)

Es ist wahr, dass Gott ein Gott der Lebenden ist (wie Matthäus 22,32 es zum Ausdruck bringt), d. h. dass alle von Gott aus gesehen leben, aber von unserer Perspektive aus sind sie tot. Es ist falsch, wenn wir uns an sie wenden. Denn eine Anrufung der Heiligen um Hilfe geht schnell und leicht über in die Bitte um Führung und ein Fragen nach dem, was man tun soll.

Die Gläubigen in der Bibel haben immer Gott gefragt. König Saul befragte den Toten in 1. Samuel 28 – er tat es, weil Gott von ihm gewichen war.

Nicht alles, was die katholische Kirche lehrt oder was katholische Christen glauben, ist „erfunden“ und ohne jegliche Basis im Wort Gottes. Manche dieser Dinge stützen sich auf das Wort Gottes oder werden davon angeleitet, d. h. man zieht Schlüsse auf Grund von dem, was man sonst weißt. Aber wo

man ganz bestimmt die biblische Basis verlässt, ist in Bezug auf

Privatoffenbarungen

Es gibt eine ganze Menge Dinge mehr innerhalb der katholischen Kirche, die in der Art, wie sie vertreten werden, so nicht in der Heiligen Schrift zu finden sind. Man kann auch nicht auf die Apostolische Tradition zurückgreifen um diese Ansichten zu verteidigen. Denn obwohl aus dem Neuen Testament klar hervorgeht, dass es eine mündliche Tradition gab (2. Thessalonicher 2,15, 3,16), kann diese Tradition niemals im Widerspruch zum geschriebenen Wort stehen. Was eigentlich auch „Apostolische Tradition“ war, ist heute unmöglich zu sagen.

Innerhalb der katholischen Kirche gibt es aber auch so genannte Privatoffenbarungen,² wo (angeblich) Maria oder Engel oder Heilige Gläubigen erscheinen und (angeblich) Wahrheiten mitteilen. Aber hierüber finden wir klare Stimmen von Seiten der Kirche:

Im Laufe der Jahrhunderte gab es so genannte „Privatoffenbarungen“, von denen einige durch die kirchliche Autorität anerkannt wurden ... Sie sind nicht dazu da, die endgültige Offenbarung Christi zu „vervollkommen“ ..., sondern sollen helfen, in einem bestimmten Zeitalter tiefer aus ihr zu leben. (KKK Nr. 67)

Kardinal Prosper Lambertini, nachher Benedikt XIV., sagt in seinem Traktat über die Selig- und Heiligsprechungen:

Eine Zustimmung des katholischen Glaubens wird anerkannten Privatoffenbarungen in diesem Sinne (wie der öffentlichen, d.h. der Heiligen Schrift und Apostolischer Tradition) nicht geschuldet, und sie ist auch nicht möglich.

Kardinal Pitra:

Jeder weiß, dass man ganz frei ist, an Privatoffenbarungen zu glauben oder nicht, selbst bei den allerglaubwürdigsten. Auch wenn die Kirche sie approbiert, werden sie bloß als wahrscheinlich, nicht als absolut sicher hingestellt. Sie dürfen nicht dazu dienen, unter Gelehrten strittige Fragen der Geschichte, Physik, Philosophie oder Theologie zu entscheiden. (A. Poulain, „Handbuch der Mystik“, Freiburg 1925, S. 307)

Dennoch sind Privatoffenbarungen für viele katholische Gläubige maßgebend und bestimmen ihren Glauben – d.h. was sie glauben. Vielleicht werden diese Privatoffenbarungen als ein Teil der Heilmittel-Fülle angesehen, die nur in der katholischen Kirche zu finden ist. Die meisten solcher Offenbarungen haben mit Maria zu tun und führen zu ihrer Verehrung im besonderen Maße.

Aber Kardinal Ratzinger hat geschrieben:

Der Maßstab für Wahrheit und Wert einer Privatoffenbarung ist demgemäß ihre Hinordnung auf Christus selbst. Wenn sie uns von ihm wegführt, wenn sie sich ver selbstständig oder sich gar als eine

andere und bessere Ordnung, als wichtiger denn das Evangelium ausgibt, dann kommt sie sicher nicht vom Heiligen Geist, der uns in das Evangelium hinein – und nicht aus ihm herausführt. („Fatima“)

Maria nimmt einen Platz in der katholischen Kirche ein, der im Protestantismus nicht zu finden ist. Im Protestantismus wird Maria – in der Regel – fast ignoriert oder nur im Vorübergehen erwähnt, als ob man sich ihrer irgendwie schämt oder als ob sie eine gewisse Peinlichkeit darstellt. Dieses „Fehlende“ innerhalb des Protestantismus ist etwas, das viele Katholiken sicherlich in ihrem Empfinden stärkt, dass nur in der katholischen Kirche die Fülle zu finden ist. Katholiken haben etwas, das Protestanten nicht haben – eine besondere Beziehung zu Maria.

Wie wir eingangs gesehen haben, sagt die katholische Kirche, dass alle wahren Gläubigen eigentlich zur katholischen Kirche gehören. Die Gläubigen, sagt die Kirche, die nicht formell zur römisch-katholischen Kirche gehören, sind zwar Christen, aber sie sind nicht da, wo es die Fülle der Gnade gibt. Nur in der römischen Kirche kann man sie finden.

Dies stelle ich in Frage.

Etwas innerhalb der katholischen Kirche und im Bewusstsein der katholischen Gläubigen fehlt. Etwas von wesentlicher Bedeutung. Um dieses „Fehlende“ klar zu machen, muss man anderswo anfangen, nämlich mit

Maria

Die Kirche lehrt deutlich, dass die Bibel die Quelle des Glaubens ist. Daraus wird die Lehre, die die Kirche vertritt und verteidigt, geschöpft. Um Maria herum gibt es einen regelrechten Kult in der katholischen Kirche. Wie biblisch ist das?

Über Maria selbst steht in der Bibel sehr, sehr wenig. Nur ein Minimum an Information wird uns mitgeteilt. Das müssen alle zugeben, die sich mit der Materie beschäftigen haben.

Die Kirchenväter Irenäus, Origenes, Chrysostomus, Tertullian, Ambrosius, Cyrill von Alexandria und Basilios haben alle Maria als jemand betrachtet, der Zweifel, Eitelkeit und Ambitionen gehabt hat – wie jeder andere Mensch. Chrysostomus verstand die Worte des Herrn an seine Mutter in Johannes 2,4 „Was habe ich mit dir zu schaffen, Frau?“ als einen Tadel.³

Es war Augustinus, der davon schrieb, dass Maria frei von persönlicher Sünde war. Später wurde dies in die Behauptung gewandelt, dass sie frei von der Erbsünde war. Dies geschah zum ersten Mal durch Eadmen im 12. Jahrhundert. Diese Sicht wurde durch Männer wie Thomas von Aquin, Bonaventura, Lombard und Alexander von Hales in Frage gestellt. Als Lehre der unbefleckten Empfängnis (ohne Sünde empfangen)⁴ wurde sie gefestigt durch Johannes Duns Scotus (1264–1308). Von dieser Lehre ausgehend behauptete man, dass Maria alle Gaben, Kenntnis und Früchte in ihrer Fülle besitze und

dass sie höher als die Menschen und Engel sei.

Maria – zweite Eva

Die Kirchenväter Justin der Märtyrer und Irenäus scheinen in vieler Hinsicht eine Richtung angeeignet zu haben, die für das spätere und jetzige Verständnis Marias maßgebend war. Sie fingen an, ein Vorbild von Maria in Eva zu sehen. Da Jesus Christus der letzte Adam ist, muss er auch eine „Eva“ haben, so wurde argumentiert. Wenn gewisse Dinge Christus widerfahren sind, weil er der letzte Adam ist, dann muss es auch so sein für „Eva“.⁵ Dies ist an und für sich richtig, nur der Fehler lag darin, dass Eva ein Vorbild der Kirche und nicht Marias ist!

Eva ist aus dem „Schlaf“ Adams entstanden wie die Kirche aus dem Tod und der Auferstehung des Herrn Jesus und der Niederkunft des Heiligen Geistes, nicht Adam aus Eva. Eva ist die Braut Adams, nicht seine Mutter. Die Kirche ist die Braut Christi und niemals Maria!

Maria ist NICHT die Frau an der Seite des Herrn. Die Kirche ist es!

Wenn Maria das Gegenstück Evas ist und auch ein Bild der Kirche, dann wäre sie gleichzeitig Mutter und Braut des Herrn!

Man ging so weit, dass man sogar einen biblischen Text geändert hat. In 1. Mose 3,15 heißt es: „Feindschaft setze ich zwischen dich (Schlange) und die Frau, zwischen deinen Nachwuchs und ihren Nachwuchs. Er (der ‚Nachwuchs‘ der Frau) trifft dich am Kopf,

und du triffst ihn an der Ferse.“ Man übersetzte so, als ob es die Frau (Maria) ist, die den Kopf der Schlange trifft⁶ – etwas, das das hebräische Original überhaupt nicht zulässt. Man kann es so nicht übersetzen!

Maria – Mutter Gottes

„Mutter Gottes“ ist eine Bezeichnung für Maria, mit der Protestanten ihre Schwierigkeiten haben. Diese Bezeichnung wurde beim Konzil von Chalcedon im Jahr 451 festgelegt. Sie ist auch legitim, wenn man den Grund richtig versteht. Es ging um die Person des Herrn Jesus Christus, dass er wirklich Gott und Mensch ist. Was man mit dieser Bezeichnung unmissverständlich zum Ausdruck bringen wollte, war, dass die Person, die Maria zur Welt brachte, Gott war und nicht nur ein Mensch – nicht dass Maria der Ursprung von Gott gewesen wäre.

Wesentlich schwieriger wird es in Bezug auf

Maria – Mutter aller Gläubigen

Die Vermischung von Maria mit Eva brachte andere Schwierigkeiten und falsche Schlussfolgerungen hervor. In der katholischen Kirche wird Maria als die Mutter aller Gläubigen gesehen (eine Auffassung, die erst im Mittelalter aufkam). Weil Maria die Mutter des Herrn ist und weil er unser „Bruder“ ist, so muss Maria auch unsere Mutter sein. Johannes 19,2–27 wird sehr gern in diesem Zusammenhang benutzt. Der Herr sagt zu seinem Jünger Johannes über

Maria: „Siehe, deine Mutter“. Man hat die Gläubigen in Johannes verkörpert gesehen. Die Gläubigen bekommen Maria als Mutter. Sie nimmt sie jetzt unter ihren Schutz. Aber wir lesen in der Stelle in Johannes: „von jener Stunde an nahm der Jünger sie (Maria) zu sich“ (Vers 27). Hier wird nicht der Gedanke vermittelt, dass Maria die Gläubigen schützt, sondern dass Maria – die jetzt allein ist – der Sorge von jemand anderem anvertraut wird.

Wer für uns Gläubige „sorgt“, hat der Herr selbst in seiner „Abschiedsrede“ genau definiert:

Ich werde den Vater bitten, und er wird euch einen anderen Beistand geben, dass er bei euch sei in Ewigkeit, den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht sieht noch ihn kennt. Ihr kennt ihn, denn er bleibt bei euch und wird in euch sein. Ich werde euch nicht verwaist zurücklassen, ich komme zu euch. (John 14,16–18)

Wir werden nicht Maria anbefohlen, sondern dem Geist Gottes – der uns in die Wahrheit über Christus und den Vater führt. Wir sind keine Waisen. Nicht, weil wir Maria als Mutter haben, sondern weil wir Gott als Vater haben!

Der Herr Jesus, als er im Begriff war, diese Erde zu verlassen, hat uns dem Vater anvertraut und niemals Maria.

Und ich bin nicht mehr in der Welt, und diese sind in der Welt, und ich komme zu dir. Heiliger Vater! Bewahre sie in deinem Namen, den

du mir gegeben hast, dass sie eins seien wie wir! (Johannes 17,11)

Da Eva die Mutter aller Lebenden ist (1. Mose 3,20), glaubte man berechtigt zu sein, sagen zu können, dass Maria die Mutter aller Lebenden in Christus ist. Aber man sucht vergebens im Neuen Testament eine Rechtfertigung für diese Ansicht. Der Herr Jesus bezeichnete seine Jünger als seine „Mutter“ (Matthäus 12,46–50). Wenn Maria wirklich diese hohe Stellung als Mutter aller Gläubigen gehabt hätte, wäre es unmöglich gewesen, sie einfach unter die anderen Gläubigen einzureihen.⁷

Der Apostel Paulus sagt uns: „So steht auch geschrieben: ‚Der erste Mensch, Adam, wurde zu einer lebendigen Seele, der letzte Adam zu einem lebendig machenden Geist.“ (1. Korinther 15,45) und, dass in Christus alle lebendig gemacht werden (1. Korinther 15,22). Das kann man im geistlichen und im körperlichen Sinn (Auferstehung) verstehen, wie auch der Abschnitt in Johannes 5 klar macht. Ich zitiere hier nur die Verse 21 bis 23:

Denn wie der Vater die Toten auferweckt und lebendig macht, so macht auch der Sohn lebendig, welche er will. Denn der Vater richtet auch niemand, sondern das ganze Gericht hat er dem Sohn gegeben, damit alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren.

Immer wieder kommt es auf den Vater zurück, nicht auf Maria.

Die Geburt des Herrn durch Maria war eine fleischliche, materielle, aber

das Leben, das Christus uns vermittelt, ist sein geistliches Leben (das er vom Vater hatte) – „Der Geist ist es, der lebendig macht; das Fleisch nützt nichts.“ (Johannes 6,63.) Unser Leben durch Christus geht zurück auf den Vater, NICHT auf Maria!

Der Apostel Paulus schreibt:

Denn ihr alle seid Söhne Gottes durch den Glauben an Christus Jesus. (Galater 3,26)

Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der nach seiner großen Barmherzigkeit uns wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi aus den Toten. (1. Petrus 1,3)

Es gibt sehr viele Stellen und Abschnitte im Neuen Testament, die unsere Gotteskindschaft behandeln. Keine, nicht eine einzige, wird nur im Entferntesten mit Maria in Verbindung gebracht. Nicht einmal eine Andeutung haben wir (abgesehen vielleicht von Offenbarung 12,17, aber dazu siehe unten.)

Wenn Menschen zum Glauben an Gott kommen, werden sie von Gott geboren. Gott kann dies direkt durch sein Wort bewirken, aber in der Regel benutzt er andere, die schon gläubig sind, die zu seiner Kirche gehören, um Menschen zum Glauben zu führen. In dieser Hinsicht kann man von der Kirche als „Mutter“ sprechen.

Der Kirchenvater Cyprian hat gesagt: „Niemand kann Gott zum Vater haben, der die Kirche nicht zur Mutter hat“

(Cyprian, *De unit.* 6: PL 4, 519.). Was die katholische Kirche auch bewegt zu sagen: „Die Kirche ist die Mutter aller Glaubenden.“ Aber dieses Mutter-Sein ist nur im übertragenen Sinn wahr. Die Apostel und die ersten Christen in Apostelgeschichte 2 haben ganz bestimmt die Kirche nicht als Mutter gehabt, denn sie haben am Anfang die Kirche selbst dargestellt, zu der die Gläubig gewordenen hinzugefügt wurden (Apg. 2, 41,47). Jedenfalls wird Maria in der Bibel NIE mit dem Gedanken in Verbindung gebracht, dass sie unsere Mutter ist, weil sie angeblich ein Bild der Kirche ist.

Wenn in der Bibel die Rede von „Mutter“ in Verbindung mit den Gläubigen gebracht wird, dann nicht mit Maria. Der Apostel Paulus schreibt in Galater 4,26: „Das Jerusalem droben aber ist frei, und das ist unsere Mutter.“ Er schreibt dies als im Gegensatz zu Jerusalem auf der Erde. So auch in Hebräer 12,22:

Ihr seid gekommen zum Berg Zion und zur Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem.

Dies lässt sich leicht verbinden mit dem, was der Apostel Paulus in Philipper 3,20 schreibt:

Denn unser Bürgerrecht ist in den Himmeln, von woher wir auch den Herrn Jesus Christus als Retter erwarten.

„Jerusalem“ wird unsere „Mutter“ genannt, weil wir zu ihr gehören, weil wir dort zuhause sind. (Wie die Bösen die Stadt „Babylon“ als Mutter haben,

steht in Offenbarung 17,5.) Aber sie wird auch beschrieben als etwas, das nicht jetzt auf der Erde ist – also nicht gleichzusetzen ist mit der Kirche als Institution (auch nicht mit Maria, die noch auf der Erde war).

Die Sicht, Maria als Mutter der Gläubigen zu betrachten, ist eine spätere Entwicklung. Wenn Maria von Gott aus gesehen wirklich die Mutter der Gläubigen ist, dann war sie das auch bevor sie starb und in den Himmel aufgenommen wurde. Aber in keinem einzigen Brief im Neuen Testament wird Maria erwähnt. Keine Lehre der Apostel wird irgendwie mit ihr in Verbindung gebracht. Auch in der Apostelgeschichte wird über sie nichts gesagt, nur dass sie mit den anderen im „Obersaal“ anwesend war.

Der Gedanke, der die gesamte Schrift durchläuft – Altes und Neues Testament – ist nicht „Mutter“, sondern „Braut“. Die Braut Gottes im Alten Testament ist die „Tochter Zion“ (nicht „Tochter von Zion“, sondern Zion ist die Tochter) im Neuen Testament heißt sie das „neue Jerusalem“, (Offenbarung 21,2, 9–11).

Diese Braut wird als Jungfrau beschrieben:

Denn ich eifere um euch mit Gottes Eifer; denn ich habe euch einem Mann verlobt, um euch als eine keusche Jungfrau vor den Christus hinzustellen. (1. Korinther 11,2)

Aber sie wird nicht Jungfrau bleiben. Sie wird vermählt. Es gibt die Hochzeit des Lammes (Offenbarung 19,7). Man kann sagen, dass die Geschichte der

Bibel die Geschichte von einem Vater (Gott-Vater) ist, der eine Braut (die Kirche) für seinen Sohn (den Sohn Gottes) sucht.

Maria wird nie als Braut Gottes definiert oder mit Jerusalem gleichgesetzt. Das ist immer die Summe der Gläubigen.

Die intimste Beziehung, die es gibt, ist zwischen Mann und Frau, niemals zwischen Mutter und Kind. Aus diesem Grund benutzt Gott auch dieses Bild um seine Beziehung zu den Gläubigen zu beschreiben. Mann und Frau sind ein Fleisch – Christus und die Seinen auch.

Maria – Königin

Der Abschnitt in Offenbarung 12, wo eine Frau im Himmel eine Krone trägt, wird oft auf Maria gedeutet. Dieser Abschnitt – kurz gesagt – ist sehr schwierig.⁸ Von katholischer Seite wird er auch nicht ohne weiteres auf Maria angewandt. Das ist aber jetzt hier nicht so wichtig, da ich mehr auf das eingehen will, was man davon ableitet.

Wenn Christus König ist – und das ist er –, dann muss Maria die Königinmutter sein. So wird argumentiert. Man greift (angebliche) Vorbilder im Alten Testament auf als Rechtfertigung für eine Lehre über Maria, die einfach nicht wahr ist. Weil die Königinmutter im Altertum die Beraterin des Königs und Fürsprecherin des Volkes war, muss es Maria angeblich auch sein. Gerne benutzt man die Stelle, wo Bathseba ihren Sohn König Salomo für

Adonija bittet (1. Könige 2,17–19). Nur was man weniger betont, ist, dass diese Bitte abgeschlagen wurde!

Man behauptet, dass Maria zur Rechten des Herrn sitzt, weil man solche Beispiele im Altertum findet.

In der Bibel werden tatsächlich die Mütter von einigen Königen erwähnt, aber klar und deutlich ist, dass die Betonung auf die Väter und die Könige selbst gelegt wird. Aber in Bezug auf Christus ist es anders. Da ist die Mutter nicht automatisch Königinmutter. Der Herr hatte zu seinen Jüngern gesagt:

Er spricht zu ihnen: Meinen Kelch werdet ihr zwar trinken, aber das Sitzen zu meiner Rechten und zu meiner Linken zu vergeben, steht nicht bei mir, sondern ist für die, denen es von meinem Vater bereitet ist. (Matthäus 20,23)

Man sagt, dass „es nichts im Himmel gibt, was nicht der Jungfrau durch ihren Sohn untertan wäre“. Aber wir lesen in 1. Korinther 15,25: „Denn er (Christus) muss herrschen, bis er alle Feinde unter seine Füße gelegt hat.“ Und in Epheser 1,22 „Alles hat er (Gott) ihm (Christus) zu Füßen gelegt und ihn, der als Haupt alles überragt, über die Kirche gesetzt.“ Wenn jemand mit Christus herrscht, dann die Kirche, seine Braut – aber nicht Maria als eine extra Person (sie ist ein Teil der Kirche und herrscht mit den anderen mit).

Wer überwindet, dem werde ich geben, mit mir auf meinem Thron zu sitzen, wie auch ich überwunden und mich mit meinem Vater auf seinen Thron gesetzt habe. (Offenbarung 3,21)

Maria als Mittlerin

Papst Leo XIII sprach davon, dass niemand zu Gott Vater kommen kann als nur durch den Sohn (das ist eine biblische Lehre), wie auch niemand zum Sohn kommen kann als nur durch Maria – eine Behauptung ohne jegliche biblische Begründung! Im Gegenteil, der Herr hat selbst gesagt:

Kommt her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen! Und ich werde euch Ruhe geben. (Matthäus 11,28)

Alles, was mir der Vater gibt, wird zu mir kommen, und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen. (Johannes 6,37)

Der Herr Jesus spricht überhaupt nicht über Maria. Er sagt, wer zu ihm kommt, wird von dem Vater gezogen:

Niemand kann zu mir kommen, wenn nicht der Vater, der mich gesandt hat, ihn zieht; und ich werde ihn auferwecken am letzten Tag. (Johannes 6,44)

Man hat alle möglichen Erklärungen erfunden um Maria zu bevorzugen. Zum Beispiel, Christus könne uns Bitten abschlagen, Maria nie.

Vieles wird von Gott erbeten und nicht gewährt. Wird es von Maria erbeten, bekommt man es. (Nicephorus)

Alle gehorchen dem Gebot Marias – so gar Gott. (Sankt Bernadine)

Bitten sind eine schwierige Sache, was man an Hand von einem Beispiel, das leider allzu charakteristisch für

viele katholische Christen ist, deutlich machen kann. Ein junger Mann war im Begriff, sich auf eine Reise zu begeben. Er bat den Priester, der bei ihm war, für ihn zu beten bevor er los zog. Alle knieten nieder. Der Priester betete – das Vaterunser! Mehr nicht. Kein Wort über die Reise selbst. Kein Wort über Bewahrung oder Schutz. Kein Name wurde erwähnt. Nichts. Nur „Vaterunser“. Diese Haltung und diese Praxis habe ich wiederholt angetroffen. Es ist so, als ob man sich nicht traut, Gott direkt und konkret anzusprechen. Beim Beginn von Vorträgen oder Veranstaltungen betet man das Vaterunser oder Ave Maria oder den Rosenkranz, aber selten ein direktes Gebet mit konkreten Bitten, die die Sache selbst erwähnen. Warum? Sonst verwendet man Beispiele aus dem Familienleben, um das Verhältnis zu Gott zu beschreiben oder zu rechtfertigen. Warum nicht hier? Was würde man von einem Kind halten, das ein Butterbrot will, aber zur Mutter sagt: „Du bist so schön heute“? Es ist so, als ob man glaubt, dass einfach, weil man betet (bittet), Gott es einem „gutschreibt“ und dann gewährt, was man eigentlich will, aber nicht zum Ausdruck bringt. Die Bibel spricht da andere Worte. Der Herr Jesus will genau hören, was wir wollen – auch wenn er es natürlich schon längst weiß. In den Evangelien haben wir Beispiele, wo Leute zu Christus um Heilung kamen, Blinde. Es war ganz offensichtlich, was sie wollten.

Es geschah aber, als er (Christus) sich Jericho näherte, saß ein Blin-

der bettelnd am Weg. Und als er eine Volksmenge vorbeiziehen hörte, erkundigte er sich, was das sei. Sie verkündeten ihm aber, dass Jesus, der Nazoräer, vorübergehe. Und er rief und sprach: Jesus, Sohn Davids, erbarme dich meiner! Und die Vorangehenden bedrohten ihn, dass er schweigen sollte; er aber schrie umso mehr: Sohn Davids, erbarme dich meiner! Jesus aber blieb stehen und befahl, dass er zu ihm gebracht werde. Als er sich aber näherte, fragte er ihn: **Was willst du, dass ich dir tun soll?** Er aber sprach: Herr, dass ich sehend werde! Und Jesus sprach zu ihm: Sei sehend! Dein Glaube hat dich geheilt. Und sofort wurde er sehend, folgte ihm nach und verherrlichte Gott. Und das ganze Volk, das es sah, gab Gott Lob. (Lukas 18,35–43, siehe auch Matthäus 20,32 und Markus 10,51).

Der Herr Jesus wollte es genau hören. Er will es von uns immer noch genau hören. Er will, dass wir das, was wir wollen, auch artikulieren. Es ist so schade, dass so viele Katholiken sich nicht trauen, Gott direkt anzusprechen, als ob sie befürchten, sie würden Gott belästigen. Sie sind wesentlich freier, wenn es um Gebete zu Maria oder den Heiligen geht. Wie schade. Wie schade für Gott, für den Vater. Man umgeht ihn, weil man sich vor ihm scheut.

Christus sagte zu seinen Jüngern:

An jenem Tag werdet ihr bitten in meinem Namen, und ich sage euch nicht, dass ich den Vater für euch

bitten werde; denn der Vater selbst hat euch lieb, weil ihr mich geliebt und geglaubt habt, dass ich von Gott ausgegangen bin. (Johannes 16,26–27)

Wenn Christus sogar von sich selbst sagt, dass er nicht als „Mittelsmann“ fungieren muss, sondern dass wir als Gläubige, als Kinder Gottes, diesen direkten Zugang zu Gott haben, wie können wir uns anders verhalten? Wie können wir behaupten, es muss über „Umwege“ gehen?⁹

Man hat am Beispiel von irdischen Familien zu zeigen versucht: der Vater (Christus) ist streng, man fürchtet sich ein wenig vor ihm – deswegen geht man lieber zur Mutter.

Man stellte die Situation so dar, als ob Maria den Sohn besänftigen müsse, als ob er uns gegenüber nicht schon bereit wäre zu helfen. Es ist grausam, den Herrn so darzustellen, als ob er uns nicht zugeneigt wäre, als ob Maria dazwischen gehen müsse!

Wenn Gott über einen Sünder verärgert ist, nimmt ihn Maria unter ihren Schutz. Sie hält den rächenden Arm ihres Sohnes zurück und rettet ihn. (Alphonsus de Liguori)

Die große Jungfrau ... kann mit Gott machen, was sie will. Als die Weiseste kennt sie alle Mittel ihn zu besänftigen. (Thomas von Villanova)

Weil man glaubte, dass es nicht ohne Maria in Bezug auf Gebete zu Gott ging, ist es nicht verwunderlich, dass man glaubte, ohne die Hilfe Marias das Heil nicht erreichen zu können:

Durch ihre Hilfe allein können wir auf die Vergebung unserer Sünden hoffen ... Er fällt und ist verloren, wer nicht Zuflucht zu Maria nimmt ... Der Weg des Heils steht niemand offen als nur durch Maria. (Alphonsus de Liguori)

Aber die Schrift spricht anders:

Und es ist in **keinem anderen** das Heil; denn auch **kein anderer Name** unter dem Himmel ist den Menschen gegeben, in dem wir gerettet werden müssen. (Apostelgeschichte 4,12) Nämlich im Namen des Herrn Jesus Christus.

Diesem (Christus) geben alle Propheten Zeugnis, dass jeder, der **an ihn glaubt**, Vergebung der Sünden empfängt durch seinen Namen. (Apostelgeschichte 10,43)

Wer **den Sohn** hat, hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, hat das Leben nicht. (1. Johannes 5,12)

Vertrau **ihm**, Volk Gottes, zu jeder Zeit! Schüttet euer Herz **vor ihm** aus! Denn **Gott** ist unsere Zuflucht. (Psalm 62,9)

Von Maria ist und kann keine Rede sein in dieser Beziehung!

Man fühlte sich durch Maria besser verstanden, weil sie ganz Mensch war, wogegen Christus Gott und Mensch ist.

All dies ist menschlich verständlich, aber auch sehr falsch!

Der Brief an die Hebräer macht unsere Nähe zu Gott und sein Wohlwollen uns gegenüber nur allzu deutlich:

Denn ihr seid nicht gekommen zu etwas, das betastet werden konnte, und zu einem angezündeten Feuer und dem Dunkel und der Finsternis und dem Sturm und zu dem Schall der Posaune und der Stimme der Worte, deren Hörer baten, dass das Wort nicht mehr an sie gerichtet werde – denn sie konnten nicht ertragen, was angeordnet wurde: Und wenn ein Tier den Berg berührt, soll es gesteint werden; und so furchtbar war die Erscheinung, dass Mose sagte: Ich bin voll Furcht und Zittern – sondern ihr seid gekommen zum Berg Zion und zur Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem; und zu Myriaden von Engeln, einer Festversammlung; und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die in den Himmeln angeschrieben sind; und zu Gott, dem Richter aller; und zu den Geistern der vollendeten Gerechten; und zu Jesus, dem Mittler eines neuen Bundes; und zum Blut der Besprengung, das besser redet als das Blut Abels. (Hebräer 12,18–24)

Gott ist auf unserer Seite:

Was sollen wir nun hierzu sagen? Wenn Gott für uns ist, wer gegen uns? Er, der doch seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern ihn für uns alle hingegen hat: wie wird er uns mit ihm nicht auch alles schenken? (Römer 8,31–32)

Hierin ist die Liebe: nicht dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er

uns geliebt und seinen Sohn gesandt hat als eine Sühnung für unsere Sünden. (1. Johannes 4,10)

Denn so hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat. (Johannes 3,1)

Er selbst aber, unser Herr Jesus Christus, und Gott, unser Vater, der uns geliebt und uns in seiner Gnade ewigen Trost und gute Hoffnung gegeben hat. (2. Thessalonicher 2,16)

Dennoch meint man, einen zusätzlichen „Anwalt“ zu benötigen:

Weil Menschen die göttliche Majestät, die er (Christus) als Gott besitzt, kennen und fürchten, war es notwendig uns einen anderen Fürsprecher zu geben, zu dem wir mit weniger Angst und mehr Zuversicht unsere Zuflucht nehmen können – dieser Fürsprecher ist Maria. (Sankt Bernard)

Wir brauchen keinen weiteren „Anwalt“, wir haben einen in Christus:

Meine Kinder, ich schreibe euch dies, damit ihr nicht sündigt; und wenn jemand sündigt – wir haben einen Beistand (Anwalt) bei dem Vater: Jesus Christus, den Gerechten. (1. Johannes 2,1)

Wer wird gegen Gottes Auserwählte Anklage erheben? Gott ist es, der rechtfertigt. Wer ist, der verdamme? Christus Jesus ist es, der gestorben, ja noch mehr, der aufer-

weckt, der auch zur Rechten Gottes ist, der sich auch für uns verwendet. (Römer 8,33–34)

Denn Christus ist nicht hineingegangen in ein mit Händen gemachtes Heiligtum, ein Gegenbild des wahren Heiligtums, sondern in den Himmel selbst, um jetzt vor dem Angesicht Gottes für uns zu erscheinen. (Hebräer 9,24)

Gott der Sohn ist Mensch geworden, um uns zu erretten, um uns nahe zu sein. Es gibt nichts Größeres. Maria kommt daran nicht heran.

Daher musste er in allem den Brüdern gleich werden, damit er barmherzig und ein treuer Hoherpriester vor Gott werde, um die Sünden des Volkes zu sühnen. (Hebräer 2,17)

Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht Mitleid haben könnte mit unseren Schwachheiten, sondern der in allem in gleicher Weise wie wir versucht worden ist, doch ohne Sünde. (Hebräer 4,15)

Nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir; was ich aber jetzt im Fleisch lebe, lebe ich im Glauben, und zwar im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat. (Galater 2,20)

Er versteht – und liebt – uns viel besser als Maria es kann. Maria hat sich niemals für mich hingegeben wie Christus.

Man glaubte, dass das „weibliche“ Element in Gott fehlte und dass man es in Maria finden könnte.

Wir brauchen Maria nicht, um das „Weibliche“ zu haben. Gott hat Adam und Eva, Mann und Frau, in seinem Bild erschaffen. Das heißt, Mann und Frau zusammen ergeben ein Bild von Gott. Das Weibliche, auch wenn wir es nicht richtig verstehen oder erklären können, ist irgendwie schon in Gott. Maria ist dafür nicht notwendig – sie kann es auch nicht sein, denn sie ist nicht göttlich. Gott wurde Mensch, aber der Mensch wird nicht Gott.

Das Weibliche in Bezug auf Gott finden wir in der Bibel:

Wie einen, den seine Mutter tröstet, so will ich euch trösten. An Jerusalem sollt ihr getröstet werden. (Jesaja 66,13)

Auch bei den Dienern Gottes, den Aposteln:

Obwohl wir als Christi Apostel gewichtig hätten auftreten können; sondern wir sind in eurer Mitte zart gewesen, wie eine stillende Mutter ihre Kinder pflegt. (1.Thessalonicher 2,7)

Als Mittlerin müsste Maria in der Lage sein, all die Millionen Gebete, die ständig zu ihr gebetet werden, zu hören. Sie müsste also allgegenwärtig und allmächtig sein wie Gott. Aber auch hier war man nicht um eine Antwort verlegen.

Da Jesus allmächtig ist, hat er auch Maria allmächtig gemacht. Obwohl es immer wahr bleibt, dass, wo der Sohn allmächtig von Natur aus ist, die Mutter es nur aus Gnade ist. (Alphonsus de Liguori)

Die katholische Kirche hält mit Recht fest an der Lehre der Dreieinigkeit, aber die Dinge werden verworren, indem man Maria mit einbringt. Sie wird nicht als Gott verehrt, aber sie wird mit Gott eingereiht, als ob sie eine vierte Person der Gottheit wäre. Das ist leider nicht zu leugnen – wie die Abbildung 1 zeigt. Maria ist ein „Viertes“ in der Dreieinigkeit.



Abb. 1: Gott der Vater, Gott der Heilige Geist, Gott der Sohn und Maria.

Maria – Mediatrix und Miterlöserin

Albert Einstein ist der Erfinder der Relativitäts-Theorie. Einstein hatte eine Mutter. Ohne seine Mutter kein Einstein und also keine Relativitäts-Theorie. Aber berechtigt das zu sagen, „Einsteins Mutter, die Mit-Erfinderin der Relativitäts-Theorie.“?

Der Gedanke von Maria als Mediatrix, Vermittlerin aller Gnade, kam gegen Ende des 8. Jahrhunderts auf und erreichte hohe Popularität im 11. und 12. Jahrhundert. Man behauptete, dass, wenn Maria der Weg war, wie der Erlöser zu uns Menschen kam, sie auch der Weg ist, wie wir Menschen zu dem Erlöser kommen.¹⁰ Der katholische Dogmatiker Ludwig Ott schrieb:

Da uns Maria die Quelle aller Gnaden geschenkt hat, ist zu erwarten, dass sie auch an der Austeilung aller Gnaden mitwirkt.¹¹

Sehr oft in katholischen Werken stößt man auf diese Argumentationsweise:

„Da es ‚x‘ gibt, ist ‚y‘ anzunehmen.“

Aber da das „x“ meistens falsch ist, eine falsche Voraussetzung, ist das abgeleitete „y“ auch falsch.

Weil Maria „Ja“ zu Gottes Wegen sagte, als der Engel Gabriel ihr diese mitteilte (Lukas 1,26–38) und weil sie Jesus gebar, wurde sie mit der Zeit als die Ursache oder Quelle des Heils gesehen.¹² Aber die Bibel spricht da andere Worte:

Denn es war angemessen, dass Gott, für den und durch den das All ist und der viele Söhne zur Herrlichkeit führen wollte, den **Urheber** ihres Heils durch Leiden vollendete. (Hebräer 2,10)

Er (Christus) ist für alle, die ihm gehorchen, der **Urheber** des ewigen Heils geworden (Hebräer 5,9)

Christus ist und bleibt der Urheber, der Ursprung, des Heils.

Immer wieder wird der Gehorsam Marias gegenüber dem Ungehorsam Evas hervorgehoben und unterstrichen. Aber die Bibel unterstreicht den Gehorsam des Herrn:

Obwohl er der Sohn war, hat er durch Leiden den Gehorsam gelernt. (Hebräer 5,8)

In der Bibel wird nicht der Ungehorsam Evas mit dem Gehorsam Marias verglichen und benutzt, um irgendwelche Lehren davon abzuleiten, sondern der Ungehorsam Adams mit dem Gehorsam des Herrn!

Wie durch den Ungehorsam des einen Menschen (Adam) die vielen zu Sündern wurden, so werden auch durch den Gehorsam des einen (Christus) die vielen zu Gerechten gemacht werden. (Römer 5,19)

Adams Sünde wird betont. Es war das, was Adam tat, das alles veränderte. Und es war das, was Christus tat, das alles veränderte.

Aber der Tod herrschte von Adam bis auf Mose selbst über die, welche nicht gesündigt hatten in der Gleichheit der Übertretung Adams, der ein Bild des Zukünftigen ist. (Römer 5,14)

Gnade wird uns durch Gott, durch den Heiligen Geist, mitgeteilt, nicht durch Maria. Es gab eine Zeit, wo man anfangs, Maria als „Hals“ zu sehen. Aus der Schrift war es deutlich, dass Christus als „Haupt“ gesehen wird und seine Kirche, die Gesamtheit der Gläubigen, als „Leib“. Maria wurde als das Bindeglied zwischen beiden gesehen. Alles

muss zuerst durch sie – in beide Richtungen. Ein Gedanke, der der Bibel – und der Apostolischen Tradition – völlig fremd ist.

Denn dem einen wird durch den Geist das Wort der Weisheit gegeben, einem anderen aber das Wort der Erkenntnis nach demselben Geist; einem anderen aber Glauben in demselben Geist, einem anderen aber Gnadengaben der Heilungen in dem einen Geist, einem anderen aber Wunderwirkungen, einem anderen aber Weissagung, einem anderen aber Unterscheidungen der Geister; einem anderen verschiedene Arten von Sprachen, einem anderen aber Auslegung der Sprachen. **Dies alles aber wirkt ein und derselbe Geist** und teilt jedem besonders aus, wie er will. (1. Korinther 12,8–11)

Denn wie die Leiden des Christus überreich auf uns kommen, so ist auch **durch den Christus** unser Trost überreich. (2. Korinther 1,5)

Aber der Gedanke der Mediatrix war nicht genug, um Maria die Ehre, die sie verdiente, zu geben. Man machte sie auch zur Coredemptrix, zur Miterlöserin.

Es ist wichtig, dies recht zu verstehen: Das Leiden Christi am Kreuz und das Leiden Mariens unter dem Kreuz war nur ein einziges Erlösungsleiden, ein einziges Erlösungsoffer. Darum verehren wir Maria im wahren Sinn als Miterlöserin. Der heilige Papst Pius X. schreibt in seiner oben erwähnten

Enzyklika, dass Maria den gesamten Schatz der Erlösungsverdienste Jesu Christi mitverdient hat! Alles, was der Heiland uns am Kreuz hängend an Gnaden erlitten hat, hat sie in Unterordnung unter Ihn und mit Ihm erlitten und mitverdient! Und so können wir wahrhaft sagen: Wir sind nicht nur durch das Opfer Christi erlöst, sondern genauer gesagt durch das Opfer der vereinten Herzen Jesu und Mariens!¹³

Diese Aussagen sind einfach gotteslästerlich!

Dass Maria mitgelitten hat, als sie ihren Sohn am Kreuz hat leiden sehen, ist nur zu wahr. (Es wurde ihr im Voraus gesagt: „Auch deine eigene Seele wird ein Schwert durchdringen.“ Lukas 2,35) Aber Maria hat ganz bestimmt Christus nicht irgendwie „mitgeopfert“.

Es heißt von dem Opfertod des Herrn:

Der **sich selbst** für unsere Sünden hingegeben hat, damit er uns herausreißt aus der gegenwärtigen bösen Welt nach dem Willen unseres Gottes und Vaters. (Galater 1,4)

Der **sich selbst** als Lösegeld für alle gab, als das Zeugnis zur rechten Zeit. (1. Timotheus 2,6)

Wieviel mehr wird das Blut des Christus, der **sich selbst** durch den ewigen Geist als Opfer ohne Fehler Gott dargebracht hat, euer Gewissen reinigen von toten Werken, damit ihr dem lebendigen Gott dient! (Hebräer 9,14) (Hier ist ein

Beispiel, wie Maria den Heiligen Geist verdrängt.)

Es gibt natürlich eine Art, in der wir teilhaben an dem Werk des Herrn, wie der Apostel Paulus schreibt:

Jetzt freue ich mich in den Leiden für euch und ergänze in meinem Fleisch, was noch aussteht von den Bedrängnissen des Christus für seinen Leib, das ist die Gemeinde. (Kolosser 1,24¹⁴)

Aber das ist kein „Miterlösen“!

Die große Gefahr, Maria den Titel Miterlöserin zu geben, wurde treffend in *Una Voce* Korrespondenz „Braucht Maria einen neuen Titel?“ (Nov./Dez. 2004, Seiten 372–373) zusammengefasst:

Es sollte zu denken geben, dass gerade heute nach diesem Thema, ja sogar nach einem Dogma darüber gerufen wird. In unserer aufgeklärten, emanzipierten und modernistischen Welt und leider auch in der katholischen Kirche – mit einer unübersehbaren Tendenz zur „Eine-Welt-Religion“ – könnte ein solches Dogma unbeabsichtigt folgenden Irrlehren Nährboden geben:

Maria Miterlöserin – Grundlage zum Frauenpriestertum

Maria Miterlöserin – auch ihr Leib und Blut wird in der hl. Messe verwandelt

Maria Miterlöserin – sie wird angebetet

Maria Miterlöserin – sie wird zur einer Art „Göttin“ erhoben

Maria Miterlöserin – wir alle folgen als „Miterlöser“ nach, und damit ist der Mensch das Maß aller Dinge und erhebt sich selbst zum Gott

Maria als Vorbild

Der Herr Jesus hat zu seinen Aposteln gesagt:

Denn ich habe euch ein Beispiel gegeben, dass auch ihr tut, wie ich euch getan habe. (Johannes 13,15)

Der Apostel Paulus konnte von sich selbst sagen:

Nehmt mich zum Vorbild, wie ich Christus zum Vorbild nehme. (1. Korinther 11,1)

Aber viele nehmen Maria zum Vorbild – jemand, von dem man so gut wie nichts weiß, zumindest nicht aus dem Wort Gottes.

Dass Maria „Ja“ sagte, als der Engel Gabriel kam und ihr von der Geburt des Herrn erzählte, wird als etwas sehr Wichtiges angesehen – vor allem als im Gegensatz zu Evas „Nein“. Ohne dieses „Ja“ und ohne Marias völlige Bereitschaft sich unter den Willen Gottes zu stellen, schmälern zu wollen, muss Einiges hier angemerkt werden. Eva befand sich in einer Situation der Versuchung. Sie wurde etwas gefragt („Hat Gott ..“) – Maria nicht. Man kann aus dem Text in Lukas 1 nicht herauslesen, dass Maria vor einer Entscheidung stand. Sie wurde nicht gefragt, ob sie bereit oder

willig war. Der Engel Gabriel sagt, was geschehen würde:

Und siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, und du sollst seinen Namen Jesus nennen. Dieser wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden; und der Herr, Gott, wird ihm den Thron seines Vaters David geben; und er wird über das Haus Jakobs herrschen in Ewigkeit, und seines Königtums wird kein Ende sein. (Lukas 1,31–33)

Es war etwas Festbeschlossenes. Marias Reaktion ist nicht so grundverschieden von der Reaktion anderer in der Bibel, die Himmelsmächten begegnet sind. Glaubt man ernsthaft, Maria hätte „Nein“ sagen können? War nicht der Wunsch aller Frauen in Israel, die Mutter des Messias zu sein?

Die Stelle aus Jesaja 6,8 wurde schon aus frühester Zeit auf Christus angewandt:

Und ich hörte die Stimme des Herrn, der sprach: Wen soll ich senden, und wer wird für uns gehen? Da sprach ich: Hier bin ich, sende mich!

Dies deckt sich auch mit dem, was wir in Hebräer 10,7, 9–10 lesen:

Da sprach ich: Siehe, ich komme – in der Buchrolle steht von mir geschrieben – um deinen Willen, o Gott, zu tun.

... dann sprach er: „Siehe, ich komme, um deinen Willen zu tun“ – er nimmt das Erste weg, um das

Zweite aufzurichten –. In diesem Willen sind wir geheiligt durch das ein für allemal geschehene Opfer des Leibes Jesu Christi.

Wir sind durch den Willen des Herrn (sein „Ja“ zu Gottes Plan) geheiligt und nicht durch etwas, das Maria getan hat!

Marias „Ja“ soll nicht geschmälert werden, aber es darf nicht von dem „Ja“ des Herrn Jesus ablenken. Der Herr Jesus hat von sich aus „Ja“ gesagt. Er war bereit, Mensch zu werden, in diese Welt hineinzukommen, ans Kreuz zu gehen und das Gericht Gottes über sich ergehen zu lassen. Sein „Nicht mein Wille, sondern der deine geschehe“, das er im Garten aussprach, stellt Marias „Siehe, ich bin die Magd des Herrn; es geschehe mir nach deinem Wort!“ weit in den Schatten.

Dem protestantischen Einwand, dass die Konzentration auf Maria von Christus ablenkt, wird von katholischer Seite entgegnet, indem man sagt, dass, wenn wir die Wunder in der Natur betrachten, wir uns von Gott nicht abwenden, sondern uns eher zu ihm hingezogen fühlen. Wenn wir das Leben von Menschen, die ganz für Gott gelebt haben, betrachten (Heilige), werden wir nicht von Gott abgelenkt, sondern wir denken über die Größe Gottes nach, die sie so inspirieren konnte. Leider sieht die Wirklichkeit anders aus.

Ein sehr deutliches und praktisches Beispiel, wo die Hauptgewichtung liegt, finden wir beim Rosenkranz (Jahrhunderte nach der Entstehung des Neuen Testaments und ohne jeden Bezug zur

Apostolischen Tradition entstanden). Der Rosenkranz enthält 15x „Vater unser“, 15x „Ehre sei dem Vater“ und 150x „Gegrüßet seist du Maria“! Wer hier im Mittelpunkt steht, wer hier den Gläubigen ständig vor Augen geführt wird, ist klar.

Ambrosius sah Maria als Modell des christlichen Lebens und sagte, „Was immer sie tat, war ein Lehrstück.“ (De Virginitas II. ii. 9)

Sie wurde zum Maßstab. Jemand, von dem man so gut wie nichts weiß.

Der Herr Jesus hat gesagt, dass der Vater unser Vorbild ist:

Ihr nun sollt vollkommen sein, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist. (Matthäus 5,48)

Wenn Maria schon so vollkommen war, warum wird sie NIE als ein Beispiel dargestellt?

Maria verdrängt Christus. All das, was uns die Schrift über Christus sagt, wird auf Maria transferiert. Wenn ich katholische und orthodoxe Schriften über Maria lese, dann finde ich immer wieder Behauptungen wie folgende:¹⁵

- **„Maria ist der höchste Ausdruck von fundamentaler Demut und Gehorsam unter Gottes Willen.“**

Aber es ist Christus, von dem es heißt:

Er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz. (Philipper 2,8)

Nehmt auf euch mein Joch, und lernt von mir! Denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig,

und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen. (Matthäus 11,29)

Christus sprach: Vater, wenn du willst, nimm diesen Kelch von mir weg – doch nicht mein Wille, sondern der deine geschehe! (Lukas 22,42)

Jesus spricht zu ihnen: Meine Speise ist, dass ich den Willen dessen tue, der mich gesandt hat, und sein Werk vollbringe. (Johannes 4,34)

Ich kann nichts von mir selbst tun; so wie ich höre, richte ich, und mein Gericht ist gerecht, denn ich suche nicht meinen Willen, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat. (Johannes 5,30)

Denn ich bin vom Himmel herabgekommen, nicht dass ich meinen Willen tue, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat. (Johannes 6,38)

- **„Maria ist der höchste Ausdruck von menschlicher Freiheit.“**

Nein, in und durch Christus gibt es wahre Freiheit. Er wurde freiwillig Mensch, um uns zu retten.

Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat, Armen gute Botschaft zu verkündigen; er hat mich gesandt, Gefangenen Freiheit auszurufen und Blinden, dass sie wieder sehen, Zerschlagene in Freiheit hinzusenden. (Lukas 4,18)

Der Herr aber ist der Geist; wo aber der Geist des Herrn ist, ist Freiheit. (2. Korinther 3,17)

Für die Freiheit hat Christus uns freigemacht. Steht nun fest und lasst euch nicht wieder durch ein Joch der Sklaverei belasten! (Galater 5,1)

- **„Maria ist die Rechtfertigung, das Ende und die Bedeutung der Schöpfung. In dieser Hinsicht ist sie die Herrlichkeit der Welt. In ihr ist Gott schon alles und in allem.“**

Die Rechtfertigung und Bedeutung der Schöpfung ist in Christus.

Denn in ihm ist alles in den Himmeln und auf der Erde geschaffen worden, das Sichtbare und das Unsichtbare, es seien Throne oder Herrschaften oder Gewalten oder Mächte: alles ist durch ihn und zu ihm hin geschaffen und er ist vor allem, und alles besteht durch ihn. (Kolosser 1,16–17)

Denn aus ihm und durch ihn und zu ihm hin sind alle Dinge! Ihm sei die Herrlichkeit in Ewigkeit! Amen. (Römer 11,36)

Die Erfüllung der Schöpfung:

Denn das sehnsüchtige Harren der Schöpfung wartet auf die Offenbarung der Söhne Gottes ... dass auch selbst die Schöpfung von der Knechtschaft der Vergänglichkeit freigemacht werden wird zur Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes. (Römer 19–21)

Das wird gesehen, wenn der Herr Jesus in Herrlichkeit erscheint.

Es gibt nur einen, in dem Gott alles und in allem ist:

Da ist weder Grieche noch Jude, Beschneidung noch Unbeschnittenheit, Barbar, Skythe, Sklave, Freier, sondern Christus alles und in allen. (Kolosser 3,11)

Die Kirche ist die Fülle dessen, der alles in allen erfüllt. (Epheser 1,23)

Da die katholische Kirche Maria so betont, wird der Aspekt der Kirche als Braut des Herrn vernachlässigt oder überhaupt nicht richtig verstanden. Es gibt nur eine Frau, die eine Rolle im Leben des Herrn spielt, die Frau, für die er in diese Welt kam. Die Frau, für die er sich hingegeben hat – die Kirche. SIE ist seine „Fülle“!

In Epheser 5,25–32 steht:

Ihr Männer, liebt eure Frauen! wie auch der Christus die Gemeinde geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat, um sie zu heiligen, sie reinigend durch das Wasserbad im Wort, damit er die Gemeinde sich selbst verherrlicht darstellte, die nicht Flecken oder Runzel oder etwas dergleichen habe, sondern dass sie heilig und tadellos sei ... Denn niemand hat jemals sein eigenes Fleisch gehasst, sondern er nährt und pflegt es, wie auch der Christus die Gemeinde. Denn wir sind Glieder seines Leibes. „Deswegen wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen und seiner Frau anhängen, und die zwei werden ein Fleisch sein.“ Dieses Geheimnis ist groß, ich aber deute es auf Christus und die Gemeinde.

Hier wird die Liebe des Herrn zu seiner Kirche beschrieben. Hier wird

deutlich, ER sorgt für sie. Er hat diese Aufgabe NICHT seiner Mutter überlassen! Hier wird sogar das biblische Prinzip der Ehe angewandt, dass ein Mann Vater und Mutter verlässt, um mit seiner Frau ein Fleisch zu werden. Christus ist ein Fleisch mit seiner Braut, mit der Kirche. Es gibt keine intimere Beziehung.

Eine Mutter ist niemals ein Ersatz für die Ehefrau.

- **Maria wird fälschlicherweise als der Stern in 4. Mose 24,17 gedeutet und nicht Christus:**

Ich sehe ihn, aber nicht jetzt, ich schaue ihn, aber nicht nahe. Es tritt hervor ein Stern aus Jakob, und ein Zepter erhebt sich aus Israel und zerschlägt die Schläfen Moabs und zerschmettert alle Söhne Sets.

- **„In Maria und ihren Erfahrungen sollen wir den wahren Maßstab unseres Lebens suchen. Wir finden in ihr die Antworten auf die Fragen der Menschen.“**

Wie ein Mensch sein soll, sehen wir in Christus. Er ist der Mensch, wie Gott ihn gewollt hat. Wir werden in ihm neu erschaffen – nicht in Maria. Er hat alle Antworten des Lebens.

Daher, wenn jemand in Christus ist, so ist er eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden. (2. Korinther 5,17)

Und ihr seid zu einem neuen Menschen geworden, der nach dem Bild seines Schöpfers erneuert wird, um ihn zu erkennen. (Kolosser 3,10)

Kommt, seht einen Menschen, der mir alles gesagt hat, was ich getan habe! Dieser ist doch nicht etwa der Christus? (Johannes 4,29)

Das Ziel unseres Glaubens hier ist, Christus ähnlicher zu werden, in sein Bild umgestaltet zu werden.

Denn die er vorher erkannt hat, die hat er auch vorherbestimmt, dem Bilde seines Sohnes gleichförmig zu sein, damit er der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. (Römer 8,29)

Wir alle aber schauen mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn an und werden so verwandelt in dasselbe Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, wie es vom Herrn, dem Geist, geschieht. (2. Korinther 3,18)

Belügt einander nicht, da ihr den alten Menschen mit seinen Handlungen ausgezogen und den neuen angezogen habt, der erneuert wird zur Erkenntnis nach dem Bild dessen, der ihn erschaffen hat! (Kolosser 3,9–10)

Denn wir sind sein Gebilde, in Christus Jesus geschaffen zu guten Werken, die Gott vorher bereitet hat, damit wir in ihnen wandeln sollen. (Epheser 2,10)

Dies wird erschwert oder sogar unmöglich gemacht, wenn Maria dazwischen kommt. Sie ist nicht unser Maßstab – das ist und bleibt Christus! Ich kann ihm nur ähnlicher werden, wenn ich mich mit ihm beschäftige. Wenn ich über ihn in seinem Wort lese.

- **„Ihre Auferstehung wird als Vorbild/Anfang der allgemeinen Auferstehung gesehen. Ein Vorgesmack des Reiches Gottes.“**

Christus ist der Anfang. Wir wissen, dass wir auferstehen werden, weil er auferstanden ist.

Nun aber ist Christus aus den Toten auferweckt, der Erstling der Entschlafenen; denn da ja durch einen Menschen der Tod kam, so auch durch einen Menschen die Auferstehung der Toten. Denn wie in Adam alle sterben, so werden auch in Christus alle lebendig gemacht werden. Jeder aber in seiner eigenen Ordnung: der Erstling, Christus; sodann die, welche Christus gehören bei seiner Ankunft; (1. Korinther 15,20–23)

Er ist das Haupt des Leibes, der Leib aber ist die Kirche. Er ist der Ursprung, der Erstgeborene der Toten; so hat er in allem den Vorrang. (Kolosser 1.18)

- **„Maria ist die Offenbarung des Heiligen Geistes (offenbart ihn) in der Kirche. Durch den Heiligen Geist kennen wir sie.“**

Christus versprach uns, dass der Heilige Geist uns über ihn und den Vater erzählen würde.

Der Beistand aber, der Heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe. (Johannes 14,26)

Wenn der Beistand gekommen ist, den ich euch von dem Vater senden werde, der Geist der Wahrheit, der von dem Vater ausgeht, so wird der von mir zeugen. (Johannes 15,26)

Und ich habe ihnen deinen Namen kundgetan und werde ihn kundtun, damit die Liebe, womit du mich geliebt hast, in ihnen sei und ich in ihnen. (Johannes 17,26)

Alles ist mir übergeben von meinem Vater; und niemand erkennt, wer der Sohn ist, als nur der Vater, und wer der Vater ist, als nur der Sohn, und wem der Sohn ihn offenbaren will. (Lukas 10,22)

- **„Maria als die größte Gabe und Offenbarung des Heiligen Geistes.“**

Das kann Maria nie sein. Die größte Gabe ist Jesus Christus und der Heilige Geist. Die größte Offenbarung ist der Vater.

Jesus antwortete und sprach zu ihr: Wenn du die Gabe Gottes kenntest und wüsstest, wer es ist, der zu dir spricht: Gib mir zu trinken! so hättest du ihn gebeten, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben. (Johannes 4,10)

Niemand kann zu mir kommen, wenn nicht der Vater, der mich gesandt hat, ihn zieht; und ich werde ihn auferwecken am letzten Tag. 45 Es steht in den Propheten geschrieben: Und sie werden alle von Gott gelehrt sein. Jeder, der von dem Vater gehört und gelernt

hat, kommt zu mir. 46 Nicht dass jemand den Vater gesehen hat, außer dem, der von Gott ist, dieser hat den Vater gesehen. (Johannes 6,44–46)

Und ich habe ihnen deinen Namen kundgetan und werde ihn kundtun, damit die Liebe, womit du mich geliebt hast, in ihnen sei und ich in ihnen. (Johannes 17,26)

- **„Das Wirken und die Gegenwart des Heiligen Geistes in der Kirche wird in der wachsenden Erkenntnis über Maria gesehen.“**

Das Wirken und die Gegenwart des Heiligen Geistes in der Kirche wird in der wachsenden Erkenntnis über Christus gesehen!

In ihm (Christus Jesus) zusammengefügt, wächst der ganze Bau zu einem heiligen Tempel im Herrn, und in ihm werdet auch ihr mitaufgebaut zu einer Behausung Gottes im Geist. (Epheser 2,21–22)

Dass der Gott unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Herrlichkeit, euch gebe den Geist der Weisheit und Offenbarung in der Erkenntnis seiner selbst. (Epheser 1,17)

Bis wir alle hingelangen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zur vollen Mannesreife, zum Vollmaß des Wuchses der Fülle Christi. (Epheser 4,13)

Aus ihm wird der ganze Leib zusammengefügt und verbunden durch jedes der Unterstützung dienende

Gelenk, entsprechend der Wirksamkeit nach dem Maß jedes einzelnen Teils; und so wirkt er das Wachstum des Leibes zu seiner Selbstaufbauung in Liebe. (Epheser 4,16)

Das Haupt (Christus), von dem aus der ganze Leib (Kirche), durch die Gelenke und Bänder unterstützt und zusammengefügt, das Wachstum Gottes wächst. (Kolosser 2,19)

Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, gekommen ist, wird er euch in die ganze Wahrheit leiten; denn er wird nicht aus sich selbst reden, sondern was er hören wird, wird er reden, und das Kommende wird er euch verkündigen. Er wird mich verherrlichen, denn von dem Meinen wird er nehmen und euch verkündigen. (Johannes 16,13–14)

Schlussfolgerungen

In der Tat ist es so, dass Christus durch die übergroße Betonung Marias regelrecht verdrängt wird. Der heilige Hieronymus hat geschrieben: „Unkenntnis der Schriften sei Unkenntnis Christi.“ Dies ist leider allzu wahr innerhalb der katholischen Kirche. Weil man in der Bibel selbst kaum etwas über Maria lesen kann (im Gegensatz zu Christus, über den wir vier Evangelien haben), ist man auf Privatoffenbarungen angewiesen. Diese sind, milde gesagt, sehr zweifelhaft. Wenn Maria angeblich in Erscheinungen von einer Weihe an ihr Unbeflecktes Herz spricht, sucht man vergeblich im Wort Gottes nach etwas

Ähnlichem. Die Botschaft ist fremdartig, wenn sie mit der Bibel verglichen wird. Angeblich hat Maria in Fatima gesagt: „Am Ende wird mein Unbeflecktes Herz triumphieren.“

Nein! Am Ende wird Jesus Christus triumphieren!

Gott aber sei Dank, der uns allezeit im Triumphzug umherführt in Christus und den Geruch seiner Erkenntnis an jedem Ort durch uns offenbart! (2.Korinther 2,14)

In der Offenbarung wird der Triumph des Herrn gepriesen. Maria wird nicht erwähnt:

Und ich hörte eine laute Stimme im Himmel sagen: Nun ist das Heil und die Kraft und das Reich unseres Gottes und die Macht seines Christus gekommen; denn hinabgeworfen ist der Verkläger unserer Brüder, der sie Tag und Nacht vor unserem Gott verklagte. (Offenbarung 12,10)

In der Botschaft von Pontevedra an Schwester Lucia (die älteste der drei Seher von Fatima) vom 10. Dezember 1925 soll Maria gesagt haben:

Bemühe wenigstens du dich, mich zu trösten und mache bekannt, dass ich verspreche, all jenen in der Todesstunde mit allen Gnaden beizustehen, die für das Heil dieser Seelen notwendig sind, die fünf Monate lang jeweils am ersten Samstag beichten, die heilige Kommunion empfangen, einen Rosenkranz beten und mit mir eine Viertelstunde verbringen, indem sie

die Geheimnisse des Rosenkranzes betrachten, in der Absicht, mir dadurch Sühne zu leisten.

Anweisungen in dieser Art findet man im Neuen Testament nicht. Maria gegenüber soll man Sühne leisten?! So etwas ist der Bibel ganz und gar fremd! Gott wurde beleidigt, ihm gegenüber muss Sühne geleistet werden!

Siehe, der Herr ist gekommen mit seinen heiligen Myriaden, Gericht auszuüben gegen alle und alle Gottlosen zu überführen von allen ihren Werken der Gottlosigkeit, die sie gottlos verübt haben, und von allen harten Worten, die gottlose Sünder **gegen ihn** geredet haben. (Judas 1,14–15)

Durch ihn (Christus) alles mit sich (Gott) zu versöhnen – indem er Frieden gemacht hat durch das Blut seines Kreuzes – durch ihn (Christus), sei es, was auf der Erde oder was in den Himmeln ist. (Kolosser 1,20)

In einem Interview sagte Schwester Lucia:

Maria hat mir gesagt, dass sie der Welt die letzten Heilmittel gebe: Den Rosenkranz und die Verehrung ihres Unbefleckten Herzens. Und da dies die letzten Heilmittel sind, heißt es, dass es keine anderen mehr geben wird. Gott bietet uns ... das letzte Mittel des Heiles an: seine heiligste Mutter. Denn wenn wir dieses letzte Mittel abweisen, werden wir die Verzeihung des Himmels nicht mehr erlangen.

Das letzte Heilmittel soll Maria sein? Wer die Heilige Schrift kennt, könnte niemals so einer Aussage Glauben schenken! Das Heilmittel ist UND BLEIBT die Botschaft über das Erlösungswerk des Herrn Jesus!

Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht, ist es doch Gottes Kraft zum Heil jedem Glaubenden, sowohl dem Juden zuerst als auch dem Griechen. (Römer 1,16)

Ich tue euch aber, Brüder, das Evangelium kund, das ich euch verkündigt habe, das ihr auch angenommen habt, in dem ihr auch steht, durch das ihr auch errettet werdet, wenn ihr festhaltet, mit welcher Rede ich es euch verkündigt habe. (1. Korinther 15,1–2)

Von all den Stellen in der Bibel, die von der Sühnung, die durch Christus bewirkt wurde, sprechen, wird Maria nicht einmal im Ansatz angedeutet – nicht einmal die eventuelle Möglichkeit! Auch nicht, dass sie sie irgendwie vermittelt.

Ihn (Christus) hat Gott hingestellt als einen Sühneort durch den Glauben an sein Blut zum Erweis seiner Gerechtigkeit wegen des Hingehenslassens der vorher geschehenen Sünden. (Römer 3,25)

Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch Gottes durch unseren Herrn Jesus Christus, durch den wir jetzt die Versöhnung empfangen haben. (Römer 5,11)

Und er (Christus) ist die Sühnung für unsere Sünden, nicht allein aber für die unseren, sondern auch für die ganze Welt. (1. Johannes 2,2)

Hierin ist die Liebe: nicht dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt und seinen Sohn gesandt hat als eine Sühnung für unsere Sünden. (1. Johannes 4,10)

Alle die Dinge, die man Maria zuschreibt, sind eigentlich in Christus (oder dem Heiligen Geist) erfüllt und in IHM zu suchen. Die meisten Katholiken wissen das nicht, weil sie die Bibel nicht kennen. Alles, was sie von Maria hören, alles, was auf sie angewandt wird, wird eigentlich von der Bibel her auf Christus (oder seine Kirche) angewandt.

Der Herr hat gesagt: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen.“ (Johannes 14,9) Wenn Maria als Vorbild dient, wird man zum Vater nicht finden.

Maria dient für viele Gläubige als Vorbild, aber (ich wiederhole) sie wissen so gut wie nichts über sie. Nichts mit Sicherheit. Von daher ist die Behauptung verständlich, dass die Wahrheit über Maria nicht in der Theologie zu finden ist, sondern dass es ein Geheimnis in der Kirche ist.

Immer wieder lese ich, dass die Lehre über Maria nicht eine Sache der „Theologie“ ist, sondern der Liturgie. Maria ist angeblich das Geheimnis der Kirche als Gemeinschaft mit Christus. Die Kirche predigt Christus, aber Gemeinschaft mit Christus offenbart Maria als die geheime Freude innerhalb der Kirche. (Angeblich freut sich die gesamte

Schöpfung in ihr.) Die Kirche ist neues Leben in Christus. Als „Leben“ ist die Kirche eine „sie“, die Braut Christi, wird behauptet – Maria. Keine Synode oder kirchliche Autorität hat dies festgemacht, sondern die lebende Erfahrung in der Kirche. Die Frömmigkeit der Kirche, wird gesagt, ist mariologisch.

Dies ist grundlegend falsch. Christus hat ganz andere Worte gesprochen. Für ihn war das Geheimnis, in das er den an ihn Glaubenden „einweihen“ wollte, die Kenntnis über den Vater – niemals Maria!

Alles ist mir übergeben worden von meinem Vater; und niemand erkennt den Sohn als nur der Vater, noch erkennt jemand den Vater als nur der Sohn, und der, dem der Sohn ihn offenbaren will. (Matthäus 11,27)

Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt; wer aber mich liebt, wird von meinem Vater geliebt werden; und ich werde ihn lieben und mich selbst ihm offenbaren. (Johannes 14,21)

Die Bibel gibt keine Rechtfertigung für diese Auswüchse über Maria. Aus diesem Grund sind Privatoffenbarungen von/über Maria so wichtig für viele Katholiken. Lesen wir noch einmal, was Kardinal Ratzinger darüber sagt:

Der Maßstab für Wahrheit und Wert einer Privatoffenbarung ist demgemäß ihre Hinordnung auf Christus selbst... Das schließt nicht aus, dass eine Privatoffenbarung neue Akzente setzt, dass sie neue

Weisen der Frömmigkeit herausstellt oder alte vertieft und erweitert. Aber in alledem muss es doch darum gehen, dass sie Glaube, Hoffnung und Liebe nährt, die der bleibende Weg des Heils für alle sind. Wir können hinzufügen, dass Privatoffenbarungen häufig primär aus der Volksfrömmigkeit kommen und auf sie zurückwirken, ihr neue Impulse geben und neue Formen eröffnen.

Dies schließt nicht aus, dass sie auch in die Liturgie selbst hineinwirken, wie etwa Fronleichnam und das Herz-Jesu-Fest zeigen. In gewisser Hinsicht bildet sich im Verhältnis von Liturgie und Volksfrömmigkeit das Verhältnis zwischen Offenbarung und Privatoffenbarungen ab: Die Liturgie ist das Maß, sie ist der direkt aus dem Evangelium genährte Lebensausdruck der Kirche im Ganzen. Volksfrömmigkeit bedeutet, dass der Glaube im Herzen der einzelnen Völker Wurzel schlägt, so dass er in die Welt des Alltags hineingetragen wird. Die Volksfrömmigkeit ist die erste und grundlegende Weise von „Inkulturation“ des Glaubens, die sich immer wieder von der Weisung der Liturgie her ordnen und leiten lassen muss, aber umgekehrt sie vom Herzen her befruchtet. („Fatima“)

So ist es auch geschehen. In vieler Hinsicht hat das Volk die Lehre über Maria bestimmt. Eine Lehre, die auf Unwissenheit beruht. Eine Lehre, die entwickelt wurde, weil dem Volk so oft

die Wahrheit vorenthalten wurde, weil das Volk die Bibel nicht kennt. Weil das Volk eine Leere spürte, die gefüllt werden musste. Verehrung in der Aussetzung und ähnliche Sachen wurden vorherrschend, weil das Volk früher nicht an der Messe teilnehmen durfte – nur die Priester. Es gab Auswüchse als Reaktion auf das Fehlverhalten von Verantwortlichen in der Kirche.

Als Reaktion auf die Reformation wuchs die Rolle und Verehrung Marias im 16. Jahrhundert. „Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Todes“ wurde dem „Ave Maria“ hinzugefügt.

Dies hat nicht aufgehört. In unserer Zeit gab es eine Bewegung um Maria als „Die Frau, Mutter aller Völker“ zu sehen, eine Frau „die einst Maria war“. Sie wird zur Göttin.

Man stellt unverkennbar fest, dass es keinen Konsensus unter allen Gläubigen durch die Jahrhunderte gab, unter Lehrern der Kirche in Bezug auf Maria. Von der Heiligen Schrift her war das meiste nicht eindeutig. Die Argumente, die jetzt benutzt werden, diese Dinge von der Schrift abzuleiten, sind nicht stichhaltig.

Man ging von der eigenen, menschlichen Vorstellung aus, nicht von der Belehrung der Schrift, und kam so auf absurde Gedanken wie, dass Maria Christus unseretwegen besänftigen muss. Alles menschlich verständlich und alles menschlich falsch!

Man kann argumentieren, dass Maria noch zu neutestamentlicher Zeit lebte und wir aus diesem Grund in der

Schrift nichts über ihre jetzige Rolle und ihre Aufgaben finden. (Deswegen diese Rede über ein Geheimnis in der Kirche.) Aber wenn dies wahr wäre, würde es den Worten des Herrn widersprechen, der gesagt hat:

Ich nenne euch nicht mehr Sklaven, denn der Sklave weiß nicht, was sein Herr tut; euch aber habe ich Freunde genannt, weil ich alles, was ich von meinem Vater gehört, euch kundgetan habe. (Johannes 15,15)

Und denen des Apostels Paulus:

Denn ich habe nicht zurückgehalten, euch den ganzen Ratschluss Gottes zu verkündigen. (Apostelgeschichte 20,27)

Damit ist klar, dass es keine radikal neuen Dinge geben kann. Ein tieferes Verständnis wächst über die Zeit, aber nicht, dass etwas Neues eingeführt wird.

Der KKK sagt dazu: ‚Obwohl die Offenbarung abgeschlossen ist, ist ihr Inhalt nicht vollständig ausgeschöpft. Es bleibt Sache des christlichen Glaubens, im Lauf der Jahrhunderte nach und nach ihre ganze Tragweite zu erfassen.‘ (Nr. 66). Sehr schön sind die beiden Aspekte von Bindung an das Einmalige und Fortschritt in dessen Verstehen in den Abschiedsreden des Herrn ausgelegt, wo der scheidende Christus den Jüngern sagt: ‚Noch vieles habe ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, wird er euch in die ganze Wahr-

heit führen. Denn er wird nicht aus sich selbst heraus reden ... Er wird mich verherrlichen, denn er wird von dem, was mein ist, nehmen und es verkünden.‘ (Joh 16,12, 14) („Fatima“)

Neue Wahrheiten über Maria, ihr Wirken oder ihre Stellung, können nicht ein Teil davon sein, denn sie werden nicht einmal im Ansatz im Neuen Testament angedeutet. Der Herr Jesus sagte seinen Jüngern, dass nach seinem Tod und seiner Auferstehung der Heilige Geist kommen und sie in die GANZE Wahrheit einführen würde – aber die Wahrheit über SICH. Der Herr sagt, „Er wird MICH verherrlichen“, „was MEIN ist“.

Die Stelle in Johannes 16 (Vers 12: „Noch vieles habe ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen“) wird gerne benutzt, um zu „beweisen“, dass die Lehren über Maria berechtigt sind. Sie sind ein Teil dieser Dinge, die der Herr damals seinen Jüngern noch nicht sagen konnte. Falsch! Der Herr selbst gibt an, um was es ging.

Dies habe ich in Bildreden zu euch geredet; es kommt die Stunde, da ich nicht mehr in Bildreden zu euch sprechen, sondern euch offen von dem Vater verkündigen werde. (Johannes 16,25)

Es geht um den Vater – wie immer.

Diese Lehre über den Vater scheinen immer noch sehr viele Gläubige nicht „tragen“ zu können.

Es wird in vielen Büchern über Maria zugegeben, dass wir so gut wie nichts

über sie aus der Bibel wissen. Wie kann man dann wie Kardinal Ratzinger sagen:

„Wenn jemand einwenden möchte, wir sollten doch nicht einen Menschen zwischen uns und Christus stellen, so ist daran zu erinnern, dass Paulus sich nicht scheut, zu seinen Gemeinden zu sagen: Ahmt mich nach (1 Kor 4, 16; Phil 3, 17; 1 Thess 1, 6; 2 Thess 3, 7 und 9). Am Apostel können sie konkret ablesen, was Nachfolge Christi heißt. Von wem aber könnten wir es über alle Zeiten hin besser erlernen als von der Mutter des Herrn? („Fatima“)

Eine Szene aus der Kindheit unseres Herrn, die einzige, gibt die Situation bezüglich Marias und der Schwierigkeiten in der Kirche gut wieder. Der Herr Jesus war mit 12 Jahren mit seinen Eltern nach Jerusalem gereist. Als die Eltern zurück nach Hause gingen, blieb Jesus im Tempel zurück. Seine Eltern suchen und finden ihn schließlich. Es heißt in Lukas 2,48–50

„Und als sie (die Eltern) ihn (Jesus) sahen, wurden sie bestürzt; und seine Mutter sprach zu ihm: Kind, warum hast du uns das getan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Und er sprach zu ihnen: Was ist der Grund dafür, dass ihr mich gesucht habt? Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meines Vaters ist? Und sie verstanden das Wort nicht, das er zu ihnen redete.“

Maria verstand diese Rede über den Vater nicht, auch wenn sie diese Worte

in ihrem Herzen aufbewahrte. Die katholische Kirche versteht diese Rede immer noch nicht. Sie verstehen nicht, dass es um den Vater geht und nicht um Maria.

Christus sagte über Gott den Heiligen Geist:

„Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, gekommen ist, wird er euch in die ganze Wahrheit leiten; denn er wird nicht aus sich selbst reden, sondern was er hören wird, wird er reden, und das Kommende wird er euch verkündigen. Er wird *mich* verherrlichen; denn er wird von dem, was mein ist, nehmen und es euch verkünden. Alles, was der Vater hat, ist mein; darum habe ich gesagt: Er nimmt von dem, was mein ist, und wird es euch verkünden.“ (Johannes 16,13–15)

Wenn der Heilige Geist sich mehr im „Hintergrund“ hält (in aller Ehrfurcht gesagt) und Christus in den Vordergrund stellt, wie viel mehr sollte dies auf Maria zutreffen! (Die ganzen Privatoffenbarungen, wo Maria sagt „ich will dies und ich will jenes“ und „du sollst mir dies tun und jenes tun“ passen nicht in das biblische Bild.) Viele Gläubige betonen eine enge Beziehung zu Maria, wenn sie eigentlich eine enge Beziehung zu Christus betonen müssten! Nur **ER** ist der „Bräutigam unserer Seele“!

Die ganze Ausrichtung der Bibel ist, dass der Gläubige in seiner Beziehung zu **Gott** wachsen soll. Die Gemeinschaft zwischen einem Christen und dem Vater und dem Sohn soll intensiver werden. Darum geht es! Der Dienst

Marias geht in diese Richtung – und nicht, um die Aufmerksamkeit auf sich selbst zu lenken. Wie wäre es in einer Familie, wenn die Kinder bessere und intensivere Beziehungen zu den Bediensteten pflegten als zu den Eltern? Oder eine Ehefrau bessere Beziehungen zu Freunden und Bekannten hätte als zum eigenen Ehemann? Da würden wir alle antworten: Hier stimmt etwas nicht!

Wir haben Gemeinschaft mit den Heiligen – das ist wahr –, aber wir sind zur Gemeinschaft mit Jesus Christus berufen (1. Korinther 1,9)! **Maria hat ihren Dienst verfehlt, wenn wir uns bei ihr wohler oder besser verstanden fühlen als bei Christus!**

Wie kann ich wissen, ob ich richtig mit Maria „umgehe“? Ganz einfach, wenn durch ihren Dienst meine Beziehung zu Christus und zum Vater vertieft wird. Wenn ich mit dem Herrn vertrauter werde. Wenn ich mich gerne bei ihm „aufhalte“. Wenn mir Maria wichtiger ist, wenn ich mehr Zeit mit ihr verbringe, wenn ich mehr das „Zwiesgespräch“ mit ihr pflege als mit Christus – dann stimmt etwas nicht.

„So sollen wir alle zur Einheit im Glauben und **in der Erkenntnis des Sohnes Gottes** gelangen.“ (Epheser 4,13)

„So dass ihr **Jesus Christus, unseren Herrn, immer tiefer erkennt.**“ (2. Petrus 1,8)

Was fehlt

Es wird oft gesagt: Durch Maria zu Christus! Diese Aussage finden wir nirgendwo in der Heiligen Schrift. Im Gegenteil, die Schrift weist immer auf unseren direkten Zugang zu Gott hin. Dennoch, auch wenn man diese falsche Aussage beherzigt, darf man bei Maria nicht stehen bleiben. Es muss weitergehen. Unser Herr hat gesagt:

„Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; **niemand kommt zum Vater außer durch mich.**“ (Johannes 14,6)

Dies ist in zweierlei Hinsicht wichtig. Erstens, dass wir erkennen, dass der Weg zum Vater nur über Christus geht und zweitens, dass der Vater will, dass wir zu ihm gelangen!

Durch Maria zu Christus. Durch Christus zum Vater. Warum bleiben so viele an „Zwischenstationen“ stehen? Wird das Herz des Vaters befriedigt, wenn wir nicht zu ihm hingelangen und uns sozusagen an der Eingangstür herumdrücken?

Der Apostel Paulus betet für uns Christen, dass

„Der Gott Jesu Christi, unseres Herrn, der Vater der Herrlichkeit, gebe euch den Geist der Weisheit und Offenbarung, **damit ihr ihn erkennt.**“ (Epheser 1,17)

Ihm (und Gott) geht es darum, dass wir

„**die Liebe Christi verstehen**, die alle Erkenntnis übersteigt. So werdet ihr mehr und mehr von der ganzen Fülle Gottes erfüllt.“ (Epheser 3,19)

Es ist sein und Gottes Wunsch,
„dass der Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne und ihr in Liebe gewurzelt und gegründet seid.“ (Epheser 3,17)

Der Apostel Paulus ruft Timotheus und uns allen zu:

„Kämpfe den guten Kampf des Glaubens, ergreife das ewige Leben, zu dem du berufen worden bist.“ (1. Timotheus 6,12)

Jesus Christus hat selbst das ewige Leben definiert:

„Das ist das ewige Leben: dich (den Vater), den einzigen wahren Gott, zu erkennen und Jesus Christus, den du gesandt hast.“ (Johannes 17,3)

In unserem Leben als Christ gibt es Wachstum. Der heilige Apostel Johannes beschreibt dieses Wachstum in seinem ersten Brief als ein Fortschreiten von Kindern zu jungen Männern und dann zu Vätern. Die „Väter“ in Christus (solche, die „zur vollen Mannesreife, zum Vollmaß des Wuchses der Fülle Christi“ gelangt sind – Epheser 4,13) werden einfach beschrieben als solche, die „den erkannt haben, der von Anfang an ist“.

Die Aufgabe Marias wird nur erreicht, wenn von uns gesagt werden kann, dass wir „den erkannt haben, der von Anfang an ist“!

Das ist Gottes Zielsetzung in unserem Leben! Jesus Christus kam in diese Welt, um den Vater zu offenbaren und uns in die Gemeinschaft mit ihm zu führen.

Unser Herr hat gesagt:

„Was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, wird er euch geben.“ (Johannes 16,23)

„Denn der Vater selbst hat euch lieb.“ (Johannes 16,27)

Wird dieser Umgang mit dem Vater innerhalb der katholischen Kirche erkannt?

Wenn es wahr ist (wie in der katholischen Kirche behauptet wird), dass Maria uns das Herz des Herrn zeigen will, dann ist es umso wahrer, dass unser Herr uns das Herz des Vaters zeigen will!

Und zwar ist unsere Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus. (1. Johannes 1,3)

Alles ist mir übergeben worden von meinem Vater; und niemand erkennt den Sohn als nur der Vater, noch erkennt jemand den Vater als nur der Sohn, und der, dem der Sohn ihn offenbaren will. (Matthäus 11,27)

Am Anfang dieses Artikels habe ich aufgeführt, wie die katholische Kirche die Bibel als Quelle versteht und dass Privatoffenbarungen damit in Übereinstimmung sein müssen. Leider sind die Ansichten und Lehren über Maria, die sich über die Jahrhunderte entwickelt haben, nicht damit in Übereinstimmung. Sie sind größtenteils Erfindungen.

Viele Dinge wurden „erfunden“ aus der Not heraus oder aus anderen Gründen. Oft waren sie gut gemeint, und

wenn man die Entwicklung verfolgt, kann man verstehen, warum dies oder jenes entstanden ist. Das Schlimme dabei ist, dass alle diese „Erfindungen“ als eine Art „Ersatz“ dienen und das Eigentliche nicht erkannt wird.

Dies ist grundlegend falsch. Christus hat ganz andere Worte gesprochen. Für ihn war das Geheimnis, in das er den an ihn Glaubenden „einweihen“ wollte, die Kenntnis über den Vater – niemals Maria!

Alles ist mir übergeben worden von meinem Vater; und niemand erkennt den Sohn als nur der Vater, noch erkennt jemand den Vater als nur der Sohn, und der, dem der Sohn ihn offenbaren will. (Matthäus 11,27)

Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt; wer aber mich liebt, wird von meinem Vater geliebt werden; und ich werde ihn lieben und mich selbst ihm offenbaren. (Johannes 14,21)

Die katholische Kirche hat nicht die Fülle der Wahrheit. Die Bischöfe haben nicht immer die Wahrheit, wie behauptet wird – WEIL DIE BEZIEHUNG ZUM VATER FEHLT! Also gerade das, wofür der Herr Jesus überhaupt auf die Erde kam.

Es ist nicht nur, dass die katholische Kirche nicht mit Recht behaupten kann: „Nur durch die katholische Kirche Christi, die allgemeine Hilfe zum Heil ist, kann man die ganze Fülle der Heilmittel erlangen.“ Sondern sie kann auch nicht gütig herabschauen auf

Nicht-Katholiken und sagen „In Wirklichkeit ‚existieren die Elemente dieser bereits gegebenen Kirche in ihrer ganzen Fülle in der katholischen Kirche und noch nicht in dieser Fülle in den anderen Gemeinschaften‘. Deswegen ‚sind diese getrennten Kirchen und Gemeinschaften **trotz der Mängel**, die ihnen nach unserem Glauben anhaften, nicht ohne Bedeutung und Gewicht im Geheimnis des Heiles. Denn der Geist Christi hat sie gewürdigt, sie als Mittel des Heiles zu gebrauchen, deren Wirksamkeit sich von der der katholischen Kirche anvertrauten Fülle der Gnade und Wahrheit herleitet“. Denn das Allerwichtigste, was dem Herrn Jesus am wichtigsten war, nämlich uns den Vater zu offenbaren, fehlt in der katholischen Kirche und ist vorhanden in „den anderen Gemeinschaften“! Ohne diese „anderen Gemeinschaften“ würde es diese Wahrheit nicht geben – denn sie fehlt in der katholischen Kirche!

Was mich trotz all dieser Mängel an der katholischen Kirche so beeindruckt, ist ihr Empfinden von Ehrfurcht vor Gott – etwas, was in vielen, vielen protestantischen Gruppen fehlt. Da geht man leider oft sehr „kumpelhaft“, sehr „salopp“ mit Gott um. Die protestantische Seite hat in mancher Hinsicht den freien Zugang zu Gott falsch betont. In der katholischen Kirche hat die falsche Betonung der Ehrfurcht Gläubige von Gott distanziert. Die Hingabe vieler Katholiken ist beeindruckend. Wenn sie nur einen Bruchteil der Hingabe, die sie für die Beschäftigung mit Privatoffenbarungen – die angeblich Botschaf-

ten von Maria beinhalten – oder Sühnenächten aufbringen, für das Studium des Wortes Gottes anwenden würden, dann würde eine Wende zum Guten kommen! Aber wie viele wissen, was der Apostel Paulus über die wunderbare Stellung des Christen in Christus schreibt oder was der Apostel Johannes über unsere intime Beziehung zu göttlichen Personen schreibt?

Ich habe Epheser 4,13 in diesem Artikel oft zitiert, aber es ist auch ein sehr wichtiger Vers:

Bis wir alle hingelangen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zur vollen Mannesreife, zum Vollmaß des Wachses der Fülle Christi.

Dies ist Gottes Zielsetzung, dass alle Gläubigen zur Einheit des Glaubens hingelangen. Es ist etwas, das hier – auf der Erde – passieren wird. Es wird passieren, weil Gott es so will. Davon bin ich fest überzeugt. Aber wie kann es geschehen?

Viele Katholiken glauben, dass eine Rückkehr zur alten Messe (lateinischer Ritus) dies bewirken kann. Viele glauben, dass eine erneute Weihe an Maria dies bewirken wird. Das Buch „Ökumene gegen Herz Maria Weihe“¹⁶ ist nur ein Beispiel von vielen, die in diese Richtung gehen.

Einige Stellen, die von Christen – katholischen und nicht-katholischen – oft verwendet werden um die notwendige Einheit unter Christen hervor zu heben, sind Johannes 17,11 und 18–23. Zu Recht weist man darauf hin, dass Einheit ein Wunsch des Herrn ist:

Und ich bin nicht mehr in der Welt, und diese sind in der Welt, und ich komme zu dir. Heiliger Vater! Bewahre sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast, dass sie eins seien wie wir!

Diese Einheit sollte auch die Welt überzeugen von der Wahrheit über Christus.

Wie du (Vater) mich in die Welt gesandt hast, habe auch ich sie in die Welt gesandt; und ich heilige mich selbst für sie, damit auch sie Geheiligte seien durch Wahrheit. Aber nicht für diese allein bitte ich, sondern auch für die, welche durch ihr Wort an mich glauben, damit sie alle eins seien, wie du, Vater, in mir und ich in dir, dass auch sie in uns eins seien, damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast. Und die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, dass sie eins seien, wie wir eins sind – ich in ihnen und du in mir – dass sie in eins vollendet seien, damit die Welt erkenne, dass du mich gesandt und sie geliebt hast, wie du mich geliebt hast.

Es wäre natürlich ein großartiges Mittel die Welt für Gott zu gewinnen, wenn die Welt sehen könnte, dass die Christen nicht in unzählige Gruppen getrennt, sondern eine Einheit bilden würden. Wenn die Welt sehen könnte, dass so verschiedene Menschen aus allen Teilen der Welt eins sind. Am Anfang war es so. In der Apostelgeschichte lesen wir:

Alle Gläubig gewordenen aber waren beisammen und hatten alles gemeinsam; und sie verkauften die Güter und die Habe und verteilten sie an alle, je nachdem einer bedürftig war. Täglich verharrten sie einmütig im Tempel und brachen zu Hause das Brot, nahmen Speise mit Jubel und Schlichtheit des Herzens, lobten Gott und hatten Gunst beim ganzen Volk. Der Herr aber tat täglich hinzu, die gerettet werden sollten. (2,44–47)

Die Menge derer aber, die gläubig geworden, war ein Herz und eine Seele; und auch nicht einer sagte, dass etwas von seiner Habe sein eigen sei, sondern es war ihnen alles gemeinsam. 33 Und mit großer Kraft legten die Apostel das Zeugnis von der Auferstehung des Herrn Jesus ab; und große Gnade war auf ihnen allen. (4,32–33)

Leider blieb es nicht lange bei dieser Einheit. Zwietracht und Auseinandersetzungen, Parteien und Streitereien setzten bald ein – bis heute.

Der Wunsch und die Bemühung nach Einheit sind gut und erstrebenswert, aber man setzt oft an der falschen Stelle an – man setzt auf eine äußere Einheit. Man kann die Verse aus Johannes 17 sicherlich verwenden, um diese Bemühungen zu rechtfertigen – aber man macht oft einen Fehler. Die Einheit, wovon Christus dort spricht, ist nicht eine horizontale, d.h. eine unter Gläubigen (egal wie wünschenswert und berechtigt sie sonst ist), es geht

dem Herrn um die vertikale Einheit des Gläubigen mit dem Vater und mit dem Sohn.

Der Vater und der Sohn sind eins. Durch das Werk des Herrn Jesus werden wir in diese Einheit eingeführt. Christus will uns in die Gemeinschaft und Einheit mit sich selbst und dem Vater führen. Er will, dass wir ihn kennen und durch ihn den Vater. Dies ist großartig!

Die Erfahrung von unzähligen Christen ist, dass, wenn Menschen, die an Gott nicht glauben, von der Kirche abgestoßen sind (durch die Uneinheit und viele andere Dinge), sie meistens von einzelnen Christen, die ihren Glauben bewusst leben, angezogen werden. Von Christen, die in der Gemeinschaft mit Christus und dem Vater leben durch die Kraft des Heiligen Geistes.

Das ist die Lösung!

Wenn Gläubige mehr in diesem Einssein mit Gott leben würden, würde es sich mehr und mehr in ihrer Beziehung zu anderen Gläubigen auswirken – was letzten Endes eine Änderung in der Welt bewirken würde, nämlich, dass die Welt von der Wahrheit überzeugt wird.

So hat es auch der Herr Jesus dargestellt:

So soll euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater, der in den Himmeln ist, verherrlichen. (Matthäus 5,16)

Hierin wird mein Vater verherrlicht, dass ihr viel Frucht bringt und meine Jünger werdet. (Johannes 15,8)

Wir können nur wirklich Frucht für Gott bringen, wenn wir in Christus bleiben (Johannes 15,4–7). Also wird unser Einssein mit ihm betont – was auch ein Einssein mit dem Vater zur Folge hat. Dies wirkt sich aus, indem der Vater verherrlicht wird. Christus will, dass sein Vater in uns verherrlicht wird – dass wir ihn verherrlichen – und dass durch uns die Welt ihn verherrlicht!

Das Neue Testament spricht wiederholt von den Gläubigen, dass sie „in Christus“ sind. Der Apostel Paulus benutzt sehr oft diese Wahrheit als Teil seines Grußes in seinen Briefen. Der Apostel Johannes schreibt:

Wir wissen aber, dass der Sohn Gottes gekommen ist und uns Verständnis gegeben hat, damit wir den Wahrhaftigen erkennen; und wir sind in dem Wahrhaftigen, in seinem Sohn Jesus Christus. Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben. (1. Johannes 5,20)

Wir sind in Christus und wir haben ihn „angezogen“. Der Apostel Paulus schreibt:

Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft worden seid, ihr habt Christus angezogen. (Galater 3,27)

(Ihr habt) den alten Menschen mit seinen Handlungen ausgezogen und den neuen (Christus) angezogen, der erneuert wird zur Erkenntnis nach dem Bild dessen, der ihn erschaffen hat! (Kolosser 3,9–10)

(Ihr habt) den alten Menschen abgelegt ... und den neuen Menschen (Christus) angezogen, der nach Gott geschaffen ist in wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit. (Epheser 4,22–24)

Christus ist auch in uns:

Gott wollte zu erkennen geben, was der Reichtum der Herrlichkeit dieses Geheimnisses unter den Nationen sei, und das ist: Christus in euch, die Hoffnung der Herrlichkeit. (Kolosser 1,27)

Wir waren als Kinder Adams tot in unseren Sünden und Vergehungen, aber Gott hat uns in Christus lebendig gemacht. Er hat das Leben des Herrn zu unserem Leben gemacht. (Epheser 2,1–5)

Und dies ist das Zeugnis: dass Gott uns ewiges Leben gegeben hat, und dieses Leben ist in seinem Sohn. Wer den Sohn hat, hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, hat das Leben nicht. (1. Johannes 5,11–12)

Wenn der Christus, euer Leben, geoffenbart werden wird, dann werdet auch ihr mit ihm geoffenbart werden in Herrlichkeit. (Kolosser 3,4)

Christus ist das Leben der Gläubigen. Das Leben des Christen geht auf in dem Leben des Herrn:

Nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir; was ich aber jetzt im Fleisch lebe, lebe ich im Glauben, und zwar im Glauben an den

Sohn Gottes, der mich liebt und sich selbst für mich hingegeben hat. (Galater 2,20)

Wenn Gott auf die Menschen herabsieht, die an seinen Sohn glauben, sieht er seinen Sohn in ihnen. Gott hatte einen „Sohn seiner Liebe“ (Kolosser 1,13). Er wollte viele haben. Dies hat er durch das Werk des Herrn erreicht.

Denn es geziemte ihm (Gott), um dessentwillen alle Dinge und durch den alle Dinge sind, indem er viele Söhne zur Herrlichkeit führte, den Urheber ihrer Rettung durch Leiden vollkommen zu machen. (Hebräer 2,10)

Das Leben des Sohnes soll in uns zum Ausdruck kommen:

(Wir tragen) allezeit das Sterben Jesu am Leib umher, damit auch das Leben Jesu an unserem Leibe offenbar werde. Denn ständig werden wir, die Lebenden, dem Tod überliefert um Jesu willen, damit auch das Leben Jesu an unserem sterblichen Fleisch offenbar werde. (2. Korinther 4,10–11)

Wir haben die „Auflage“, wie Christus zu sein:

Seid meine Nachahmer, wie auch ich Christi Nachahmer bin! (1. Korinther 11,1)

Gottes Zielsetzung für uns ist, dass wir seinem Sohn immer ähnlicher werden:

Denn die er vorher erkannt hat, die hat er auch vorherbestimmt, dem Bilde seines Sohnes gleichförmig zu

sein, damit er der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. (Römer 8,29)

Das war auch die Zielsetzung im Dienst des Apostels Paulus an den Gläubigen:

Meine Kinder, um die ich abermals Geburtswehen erleide, bis Christus in euch Gestalt gewonnen hat. (Galater 4,19)

Die „Vielen“ sollen wie der „Eine“ sein. Als Christ soll mein Leben dem Leben des Herrn Jesus Christus immer ähnlicher werden. Wie kann ich wissen, wie dieses Leben aussieht? Wo kann ich dieses Leben finden? Ich finde es in den Evangelien. Da wird uns das Leben des Herrn gezeigt. Ich kann als Christ sagen: das ist mein Leben. Großartig!

Als Moses auf dem Berg war, um die Gebote von Gott zu empfangen, merkte er nicht, dass dieser Aufenthalt in Gottes Gegenwart auf ihn „abgefärbt“ hatte, aber seine Umwelt merkte es:

Es geschah aber, als Mose vom Berg Sinai herabstieg – und die beiden Tafeln des Zeugnisses waren in Moses Hand, als er vom Berg herabstieg –, da wusste Mose nicht, dass die Haut seines Gesichtes strahlend geworden war, als er (Gott) mit ihm geredet hatte. Und Aaron und alle Söhne Israel sahen Mose an, und siehe, die Haut seines Gesichtes strahlte; und sie fürchteten sich, zu ihm heranzutreten. (2. Mose 34,29–30)

Wenn wir uns mit dem Leben des Herrn Jesus beschäftigen, wenn wir uns

bei ihm aufhalten, wird es sich auf uns auswirken.

Was in diesem Leben des Herrn völlig fehlt, ist eine Hingabe an Maria. Maria spielte keine zentrale Rolle im Leben des Herrn. Er ehrte sie gewiss als seine Mutter, aber er gab ihr nie einen besonderen Platz. (Im Gegenteil, er nannte seine Jünger „meine Mutter“ – aber NIEMALS „mein Vater“!) Wenn wir das Leben des Herrn Jesus betrachten, stellen wir fest, dass der Vater das Zentrale war. Den Vater kennen, mit dem Vater Gemeinschaft haben. Das ist, was klar und deutlich herauskommt, wenn wir über den Herrn Jesus in den Evangelien lesen. Wir haben auch keine andere göttlich anerkannte Quelle. Privatoffenbarungen scheiden hier ganz und gar aus.

Die Rolle, die Maria in dem Leben vieler Katholiken einnimmt, ist ganz einfach falsch. Diese Katholiken werden nie die Zielsetzung Gottes für ihr Leben erreichen, wenn sie nicht erkennen, dass sie die Prioritäten falsch gesetzt haben. Es soll nicht um Maria gehen, sondern um den Vater!

Maria ist NICHT unser Vorbild! Jesus Christus ist unser Vorbild und das Leben, das er mit dem Vater lebte, soll unser Leben sein!

Es ist gerade die katholische Betonung auf Maria, die ihre Behauptung, die Fülle der Gnade zu besitzen, Lügen straft. Die Verehrung und der Kult um Maria ist nicht Teil der Heilmittel, die in ihrer Fülle nur in der katholischen Kirche zu finden sind, sondern sie verhindert, dass die Gläubigen zu der Fülle

durchdringen – oder sie überhaupt erst erkennen und verstehen!

Die katholische Betonung auf Maria verhindert diese Sache. Sie verhindert sie in dem Leben des einzelnen Gläubigen und dadurch hindert sie eine Veränderung zum Guten in der Welt. Maria darf nicht mehr zwischen dem Gläubigen und Gott stehen. Eine Betonung auf eine vertiefte Beziehung zu und ein vertieftes Verständnis von Maria muss weichen. Der Zugang zum Vater muss frei gemacht werden, muss gepredigt werden! Keine Weihe an Maria! Keine Weihe an das Herz Marias! Eine Weihe an den Vater! Eine Belehrung der Gläubigen über ihre Beziehung zu Christus und dem Vater. Das ist, was Maria (und alle anderen, die schon im Himmel sind) will! Sie will keine Kapelle für sich errichtet sehen. Sie will nicht, dass man den Rosenkranz mehr betet. Sie will keine Betonung auf sich sehen. Sie will Christus und den Vater im Mittelpunkt sehen. Davon bin ich überzeugt. Wenn ich etwas über Maria mit Sicherheit weiß, dann das.

Wir müssen als Christus-Gläubige wirklich in dem Leben, wovon er erzählt hat:

Geh aber hin zu meinen Brüdern und sprich zu ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und EUREM Vater und zu meinem Gott und EUREM Gott! (Johannes 20,17)

Gott ist unser Vater!

Verstehen wir, was das bedeutet? Ist dies die Botschaft, die wir für die Kirche, für die Welt, haben?

Anmerkungen

¹Wir werden später sehen, dass eine Himmelfahrt Marias für die katholische Theologie wichtig ist in Bezug auf die Gleichstellung von Adam und Christus sowie Eva und Maria: Was Christus widerfahren ist, muss Maria auch erleben.

²Es gibt sie auch in anderen christlichen Gemeinschaften, aber dort haben sie meist nicht die Tragweite oder das Gewicht wie innerhalb der Katholischen Kirche.

³Irenäus kritisiert, was er Marias übertriebene Hastigkeit nennt, als sie Christus in Kana drängt, ein Wunder zu vollbringen bevor seine Stunde gekommen war (Adversus Haereses III.16.7). Origenes schreibt über ihren wankenden Glauben am Kreuz (Homilia in Lucam, 17,6).

⁴„So ist zum Beispiel das Dogma der ‚Unbefleckten Empfängnis‘ eine Schlussfolgerung aus dem Protoevangelium (1. Mose 3,15), Lukas 1,1 („du bist voll der Gnade“) und der Lehre der früheren Kirchenväter. Somit ist es keine neue Wahrheit, sondern die Ausfaltung des schon geoffenbarten Glaubensgutes. Dieses Dogma wäre auch ohne die Erscheinungen von Lourdes, wo sich Maria der heiligen Bernadette als die ‚Unbefleckte Empfängnis‘ geoffenbart hatte, im Glauben verpflichtend, da es im allgemeinen Glaubensgut enthalten ist.“ („Echt oder unecht“, S. 7.) Eine Lehre über die Unbefleckte Empfängnis, glaubte man, wäre notwendig, denn wenn das von Maria Geborene heilig sein sollte, dann musste sie es auch sein. Aber da der Vater von Christus Gott war, war die Einmischung der Sünde durch Adam nicht vorhanden. Die orthodoxe Kirche, von der die römisch-katholische Kirche sagt, ihre Priesterweihen und Messen seien authentisch, lehnt die Lehre der Unbefleckten Empfängnis als ohne Basis in der Schrift oder bei den Kirchenvätern ab. Sie weist darauf hin, dass einige Kirchenväter bemerkt haben, dass Maria vor der Auferstehung ihres Sohnes auch gesündigt hat. Wenn man Markus 3 sorgsam liest, dann entdeckt man etwas Wichtiges. In Vers 20 heißt es: „Und er (Jesus) kommt in ein Haus. Und wieder

kommt die Volksmenge zusammen, so dass sie nicht einmal Brot essen konnten.“ Dafür haben seine Verwandten kein Verständnis: „Und als seine Angehörigen es hörten, gingen sie los, um ihn zu greifen; denn sie sagten: Er ist von Sinnen.“ (Vers 21) Die Verse 22 bis 30 beschreiben die Unterhaltung, die im Haus stattfand. In Vers 31 lesen wir dann wieder über die Verwandten, die in Vers 21 losgezogen waren: „Und es kommen seine Mutter und seine Brüder; und sie standen draußen, sandten zu ihm und riefen ihn.“ Man kann gewiss nicht sagen, was in Maria vorging, ob ihr Beweggrund anders war als der anderen Verwandten, die offensichtlich mit Christus sprechen wollten im Sinne von Vers 21 – nämlich um ihn heraus zu holen. Dennoch unterscheidet der Heilige Geist Maria nicht von den anderen in diesem Bericht. Sie ist eine von denen, die draußen waren und nicht bei Christus.

⁵Diese falsch angewandte Logik führte dazu, dass man sagte, da Christus als der letzte Adam gestorben, auferstanden und in den Himmel gefahren ist, muss es auch genauso wahr sein für die zweite Eva – sprich Maria. Aber eine Gleichstellung bezieht sich auf die Kirche, die Summe der Gläubigen. Der Apostel Paulus als Teil dieser Kirche bringt es zum Ausdruck in Philipper 3,10–11 „um ihn (Christus) und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden zu erkennen, indem ich seinem Tod gleichgestaltet werde, ob ich irgendwie hingelangen möge zur Auferstehung aus den Toten.“ Die Kirche als die Braut des Herrn wird die Auferstehung und Himmelfahrt erleben, wenn der Herr kommt um sie zu holen.

⁶„ipsa conteret caput tuum“.

⁷Die Gläubigen haben nur einen Vater, aber viele Mütter. Maria wird in der Schrift nicht hervorgehoben. Sie ist eine unter vielen. (Bemerkte: „Vater“ wird nicht wiederholt wie die Übrigen.) Jesus sprach: Wahrlich, ich sage euch: Da ist niemand, der Haus oder Brüder oder Schwestern oder Mutter oder Vater oder Kinder oder

Äcker verlassen hat um meinwillen und um des Evangeliums willen, der nicht hundertfach empfängt, jetzt in dieser Zeit Häuser und Brüder und Schwestern und Mütter und Kinder und Äcker unter Verfolgungen und in dem kommenden Zeitalter ewiges Leben. (Markus 10,29–30).

⁸Man kann Vers 6 („Und die Frau floh in die Wüste, wo sie eine von Gott bereitete Stätte hat, damit man sie dort ernähre 1260 Tage.“) oder Vers 13 („Und als der Drache sah, dass er auf die Erde geworfen war, verfolgte er die Frau, die das männliche Kind geboren hatte.“) kaum auf Maria anwenden.

⁹Jesus Christus hat immer den Zugang zu seinem Vater betont: Wenn du aber betest, so geh in deine Kammer, und nachdem du deine Tür geschlossen hast, bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist! Und dein Vater, der im Verborgenen sieht, wird dir vergelten. (Matthäus 6,6). Wenn nun ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben wisst, wieviel mehr wird euer Vater, der in den Himmeln ist, Gutes geben denen, die ihn bitten! (Matthäus 7,11). Denn euer Vater weiß, was ihr benötigt, ehe ihr ihn bittet. (Matthäus 6,8). Wiederum sage ich euch: Wenn zwei von euch auf der Erde übereinkommen, irgendeine Sache zu erbitten, so wird sie ihnen werden von meinem Vater, der in den Himmeln ist. (Matthäus 18,19). Und was ihr bitten werdet in meinem Namen, das werde ich tun, damit der Vater verherrlicht werde im Sohn. (Johannes 14,13).

¹⁰Um wieder das Beispiel von Einstein zu benutzen: weil Einsteins Mutter ihn zur Welt brachte, heißt das nicht, dass Menschen Zugang zu ihm nur über seine Mutter haben konnten.

¹¹„Grundriss der Dogmatik“, Verlag Herder Freiburg, 1952, Seite 247.

¹²Und noch einmal ein Beispiel von Einstein. Glaubt irgendjemand, dass die Mutter von Albert Einstein die Ursache oder Quelle der Relativitätstheorie ist? Wenn wir alle diese Aussagen über Maria und das Verhältnis zu ihrem Sohn in dem natürlichen Bereich platzieren, stellen wir fest, wie unhaltbar sie sind, wie unlogisch.

¹³„Ökumene gegen Herz Maria Weihe“, KSA Kath. Schriften-Apostolat, 88412 Ochsenhausen, 2004, Seite 95.

¹⁴Um ihn und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden zu erkennen, indem ich seinem Tod gleichgestaltet werde. (Philippus 3,10). So schäme dich nun nicht des Zeugnisses unseres Herrn noch meiner, seines Gefangenen, sondern leide mit für das Evangelium nach der Kraft Gottes! (2. Timotheus 1,8). In dem ich Leid ertrage bis zu Fesseln wie ein Übeltäter! Aber das Wort Gottes ist nicht gebunden. Deswegen erdulde ich alles um der Auserwählten willen, damit auch sie die Rettung, die in Christus Jesus ist, mit ewiger Herrlichkeit erlangen. (2. Timotheus 2,9-10).

¹⁵Hier wie bei den vorherigen Zitaten könnte man einwenden, dass nicht alle „offiziell“ sind, d.h. nicht alle sind Dogmen oder Kirchengesetze. Die private Meinung, z.B. von einem Papst, ist nicht gleichzusetzen mit dem was er „ex Cathedra“ sagt. Das ist wahr, aber die Auswirkungen von Dingen, die Päpste, Kirchenvertreter, Heilige und andere Gläubige „inoffiziell“ gesagt haben im Sinne von „Frömmigkeitsliteratur“ ist wesentlich größer und die Beeinflussung tiefer als die offiziellen Aussagen. Fromme Heiligen- oder Andachtsbücher (z. B. „In der Hochschule Gottes“ von Marie Lataste zusammengestellt von Marie-Theres Isenegger und „Die Herrlichkeiten Mariä“ von Alfonso de Liguori), sind wahrscheinlich mehr im Gebrauch als die Bibel und der Katechismus – vor allem, wenn diese Bücher von einem Papst oder Kardinal oder Bischof empfohlen werden. Mit der Zeit bestimmt die Volksfrömmigkeit, was geglaubt wird – wie Kardinal Ratzinger sehr richtig kommentiert hat (siehe Seiten 34 und 35). Ein Beispiel ist Maria als Miterlöserin. Das Volk verlangt (d.h. die Mehrheit), dass diese Sicht zum Dogma erhoben wird. Aus verschiedenen Kreisen innerhalb der katholischen Kirche hört man, dass dieses Dogma kommen wird.

¹⁶In diesem Buch wird behauptet, dass ein wesentlicher Grund des Niedergangs in der Kirche die fehlende Weihe an das Herz Marias ist. Ich bin überzeugt, dass der Grund des Niedergangs, des Liberalismus und der Desorientierung darauf zurückzuführen ist, dass man die Betonung fälschlicherweise auf Maria gelegt hat.

Über den Autor



Max S. Weremchuk, 1958 in Kanada geboren, zog 1979 nach Deutschland. Seit 1981 ist er verheiratet und Vater von fünf Kindern. Von 1993–2000 wirkte er als Pastor in der Reformierten Christengemeinde und erhielt 1997 die Ordination als Diakon der Reformierten Episkopalkirche in Deutschland. 1998 war er Gastdozent für die Bibel als Literatur am Martin-Bucer Seminar in Bonn, 1999 erwarb er den Grad eines Doktor der Theologie an der St. Elias School of Orthodox Theology in Lincoln, Nebraska. Er ist der Autor von: „John Nelson Darby und die Anfänge einer Bewegung“, „Ihr liefert gut“, „Weil ihr aber Söhne seid“, „Frauen im Heiligtum“, „Söhne der Verheißungen – Nachkommen Abrahams“ und „Wie ist es dazu gekommen? Ursprünge im Brüdertum“.

Martin Bucer Seminar

Berlin • Bonn • Chemnitz • Hamburg • Pforzheim
Ankara • Innsbruck • Prag • Zlin • Zürich

Studienzentrum Berlin

Martin Bucer Seminar, Breite Straße 39B, 13187 Berlin
E-Mail: berlin@bucer.de

Studienzentrum Bonn

Martin Bucer Seminar, Friedrichstr. 38, 53111 Bonn
E-Mail: bonn@bucer.de

Studienzentrum Chemnitz

Martin Bucer Seminar, Mittelbacher Str. 6, 09224 Chemnitz
E-Mail: chemnitz@bucer.de

Studienzentrum Hamburg

Martin Bucer Seminar, c/o ARCHE,
Doerriesweg 7, 22525 Hamburg
E-Mail: hamburg@bucer.de

Studienzentrum Pforzheim

Martin Bucer Seminar, Bleichstraße 59, 75173 Pforzheim
E-Mail: pforzheim@bucer.de

Website: www.bucer.de
E-Mail: info@bucer.de

Studienzentren im Ausland:

Studienzentrum Ankara: ankara@bucer.org
Studienzentrum Innsbruck: innsbruck@bucer.de
Studienzentrum Prag: prag@bucer.de
Studienzentrum Zlin: zlin@bucer.de
Studienzentrum Zürich: zuerich@bucer.de

Das Martin Bucer Seminar ist selbst keine Hochschule und verleiht keine Titel, sondern bestätigt nur die Teilnahme an Kursen auf einem Abschlussdokument. Die Kurse werden vom Whitefield Theological Seminary (Florida/USA) und anderen ausländischen Hochschulen für Abschlüsse, die sie unabhängig von uns und rechtlich eigenverantwortlich vergeben, angerechnet. Der Stoff wird durch Samstagsseminare, Abendkurse, Forschungsarbeiten und Selbststudium sowie Praktika erarbeitet. Leistungen anderer Ausbildungsstätten können in vielen Fällen anerkannt werden.

Die Arbeit des Seminars wird wesentlich durch Spenden finanziert. Durch eine Spende an den Trägerverein „Institut für Weltmission und Gemeindebau“ e.V. können Sie die Arbeit unterstützen:

Spendenkonto

IWG. e.V., Kto.-Nr. 3 690 334, BLZ 520 604 10
EKK (Evangelische Kreditgenossenschaft Kassel eG)

Internationale Bankverbindung

IBAN DE52 3701 0050 0244 3705 07
BIC PBNKDEFF



Herausgeber:

Thomas Schirmmacher,
Prof. Dr. phil., Dr. theol., DD.

Schriftleitung:

Ron Kubsch

Weitere

Redaktionsmitglieder:

Thomas Kinker, Titus Vogt

Kontakt:

mbsmaterialien@bucer.de
www.bucer.de

Träger:

„Institut für Weltmission
und Gemeindebau“ e.V.
I. Vors. Dipl. Ing., Dipl. Ing. (EU)
Klaus Schirmmacher
Bleichstraße 59
75173 Pforzheim
Deutschland
Tel. +49 (0) 72 31 - 28 47 39
Fax: - 28 47 38
Eingetragen beim Amtsgericht
Pforzheim unter der Nr. VRI495

MBS-TEXTE

Theologische Akzente

Es erscheinen außerdem folgende Reihen:

Reformiertes Forum

Pro Mundis

Geistliche Impulse

Hope for Europe

Ergänzungen zur Ethik

Philosophische Anstöße

Vorarbeiten zur Dogmatik